



# Neue Zeitung für Einsiedler

Magazin  
der Internationalen  
Arnim-Gesellschaft  
16/2022

Reichert Verlag

# Neue Zeitung für Einsiedler

Magazin der Internationalen Arnim-Gesellschaft

Band 16

Herausgegeben

von Roswitha Burwick

Wiesbaden 2022

Anschrift der IAG:  
Internationale Arnim-Gesellschaft e.V.  
Prof. Dr. Dr. h. c. Walter Pape  
Universität zu Köln  
Institut für deutsche Sprache und Literatur I  
Albertus-Magnus-Platz  
D-50923 Köln  
<http://arnim-gesellschaft.phil-fak.uni-koeln.de/>

© Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden 2022  
[www.reichert-verlag.de](http://www.reichert-verlag.de)

ISBN: 978-3-7520-0663-6  
eISBN: 978-3-7520-0222-5  
<https://doi.org/10.29091/9783752002225>  
ISSN: 1613-3366

Umschlagbild: Jacob Philipp Hackert (1737–1807). Flusslandschaft mit Taubenhaus.  
Undatiert. © Pommersches Landesmuseum Greifswald

# Inhalt

An die geneigten Leserinnen und Leser . . . . . 7

## Aufsätze

Sheila Dickson  
Rudolf Erich Raspe in Schottland. . . . . 12

Hans Dierkes  
»Beym heiligen Tagslichte, wie können Sie ein solches Land verachten, [...]?« Kaiser Karl V. im Spannungsfeld zwischen Friedrich Schlegel und Ludwig Achim von Arnim. Persönliche, politische, poetische Konstellationen . . . . . 36

Christian Drösch  
Animalischer Magnetismus, künstlicher Somnambulismus und ähnliche Phänomene in Achim von Arnims *Der tolle Invalide* . . . . . 70

Mathias Gebauer  
»Der Gärtner mit den beyden Gießkännchen bin ich«.  
Die Gartenkunterfahrungen und die Gärten Achim von Arnims oder der Versuch einer Gartenwanderung von Zernikow nach Wiepersdorf . . . 96

Renate Moering  
*Erzbischof Adelbert von Magdeburg*. Ein Lied Achim von Arnims im historischen Umfeld . . . . . 114

Renate Moering  
Achim von Arnims Urgroßvater Gottfried Adolph Daum und sein Sohn Friedrich Carl Maria Daum. Zu einem Gemälde von Antoine Pesne . . . 124

Olaf L. Müller  
Ritters »Freude am Anticipiren«. Einige Beobachtungen zu den Diarien und Fragmenten eines romantischen Physikers . . . . . 129

Stefan Nienhaus Bericht über die neu entdeckten Versammlungsprotokolle der deutschen Tischgesellschaft . . . . .	176
Christof Wingertzahn Ein »unglückseliges Känguruh«? Arnims Entlehnungen aus dem »Politischen Roman« Christian Weises und Johannes Riemers . . .	194
<b>Kleine Beiträge</b>	
Barbara Otto Spekulation und Edition. Mit notwendigen Richtigstellungen zu Hans Dierkes' »Wallraf-Aufsatz« . . . . .	212
Hans Dierkes Replik auf Barbara Otto: Spekulation und Edition . . . . .	235
<b>Orte Arnims: Zernikow und Wiepersdorf</b>	
Mathias Gebauer Arnims Zernikow – damals und heute. . . . .	240
Regina Scheer Das Haus der Spiegel: Gedanken nach einem Aufenthalt in Wiepersdorf . .	245
Norbert Baas Der Freundeskreis Schloss Wiepersdorf – Reflexionen zum dreißigjährigen Jubiläumsjahr 2021 . . . . .	251
<b>Ausstellungen</b>	
<b>Deutsches Romantik-Museum Frankfurt</b>	
Olaf L. Müller Lichte Nacht der Iris. Zur Installation des Wiener Künstlers Ingo Nussbaumer im neueröffneten <i>Deutschen Romantik-Museum</i> . . . . .	260
<b>Goethe-Museum Düsseldorf</b>	
Barbara Steingießer »Orient und Occident / Sind nicht mehr zu trennen.« Uecker – Hafis – Goethe . . . . .	271

Barbara Steingießer

Luxus & Lifestyle – Weimar und die weite Welt.

Das *Journal des Luxus und der Moden* (1786–1827) . . . . . 282

## Rezensionen

Barbara Becker–Cantarino

*Bettine von Arnim. Letzte Liebe. Das unbekannte Briefbuch.*

*Korrespondenz mit Julius Döring.* Vollständig erschlossen, ediert,

sorgfältig kommentiert und mit einem Nachwort versehen

von Wolfgang Bunzel. Berlin: Die andere Bibliothek 2019 . . . . . 296

Barbara Becker–Cantarino

Frank Berger: *Das Geld der Dichter. In Goethezeit und Romantik.*

*71 biografische Skizzen über Einkommen und Auskommen.*

Wiesbaden: Waldemar Kramer Verlag 2020 . . . . . 303

## Anzeigen und Berichte

Yvonne Pietsch

Neuzugänge im Goethe- und Schiller-Archiv und in der Herzogin

Anna Amalia Bibliothek 2020/2021 . . . . . 309

Silke Henke und Yvonne Pietsch

In Erinnerung an Christa Rudnik (1936–2020) . . . . . 313

Walter Pape

Ludwig Achim von Arnim–Bibliographie 2019–2021 . . . . . 314

*Weimarer Arnim-Ausgabe:* Erschienene Bände . . . . . 321

*Schriften der Internationalen Arnim-Gesellschaft* . . . . . 324

Protokoll der Mitgliederversammlung der Internationalen

Arnim-Gesellschaft in Weimar 2021 . . . . . 327

Verzeichnis der Beiträgerinnen und Beiträger . . . . . 331

## Ritters »Freude am Anticipiren«. Einige Beobachtungen zu den Diarien und Fragmenten eines romantischen Physikers

*Zusammenfassung.* Wie kaum ein anderer Naturwissenschaftler war Johann Wilhelm Ritter (1776–1810) imstande, durch seine »Freude am Anticipiren« den Fortschritt der Forschung intuitiv vorwegzuspüren. Mit dieser Fähigkeit hat er sich in seinen Denktagebüchern – den Diarien – ausgetobt, die mit einer Ausnahme allesamt verschollen sind; doch da er kurz vor seinem Tod eine kleine Auswahl aus diesem gigantischen Material als *Fragmente aus dem Nachlasse eines jungen Physikers* veröffentlicht hat, können wir uns durch präzise Lektüre dieses Schlüsselwerks der romantischen Physik ein ungefähres Bild von Ritters Arbeitsweise machen. Bei den Vorarbeiten dazu hilft uns nicht nur ein für die Ritterforschung neuer Brief Ritters an den Verleger der *Fragmente*, sondern auch ein neu zu bewertendes Druckexemplar der *Fragmente* aus der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB), dessen handschriftliche Ergänzungen mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auf Ritter zurückgehen. Es ist an der Zeit für eine historisch-kritische Ausgabe der *Fragmente* und des einen erhaltenen Diariums.

### 1. Ein Schlüsselwerk der romantischen Physik

Obwohl Ritters *Fragmente* fraglos ein Schlüsselwerk der romantischen Physik darstellen, sind wir von einem umfassenden Verständnis dieser rätselhaften Schrift weit entfernt.<sup>1</sup> Schlimmer noch, weder liegt sie in derjenigen Form vor, die Ritter ihr zu geben wünschte – noch ist sein viertes Diarium ediert, also derje-

---

<sup>1</sup> Diese Klage ist nicht neu; siehe Walter Dominic Wetzels: *Johann Wilhelm Ritter. Physik im Wirkungsfeld der deutschen Romantik*. Berlin: De Gruyter 1973, S. 56. Die Originalausgabe ist Johann Wilhelm Ritter: *Fragmente aus dem Nachlasse eines jungen Physikers. Ein Taschenbuch für Freunde der Natur*. Bd. 1–2. Heidelberg: Mohr & Zimmer 1810. Ich zitiere die beiden Bände als »*Fragmente 1*« bzw. »*Fragmente 2*«. – Die Werkausgaben werden nach den üblichen Siglen zitiert (WA = »*Weimarer Ausgabe*« der *Werke Goethes*. Hrsg. im Auftrag der Großherzogin Sophie von Sachsen. Weimar: Böhlau 1887–1919; WAA = »*Weimarer Anim-Ausgabe*«. *Werke und Briefwechsel. Historisch-kritische Ausgabe*. Hrsg. von Roswitha

nige Bruchteil ihrer tagebuchlichen Grundlage, der den mysteriösen Verlust fast seines gesamten Nachlasses wie durch ein Wunder überlebt hat und für die Ritterforschung eine noch unausgelotete Fundgrube darstellt.

Ich möchte in meinem Beitrag einige frische Blicke auf Ritters *Fragmente* und sein einziges erhaltenes Diarium werfen. Und zwar möchte ich anhand zweier neuer Funde – eines Briefs an den Verleger und eines Handexemplars der *Fragmente* – genauer untersuchen, wann, warum, wofür und auf welchem Weg Ritter das Material für seine Fragmentesammlung zusammengestellt hat. Dieser Sammlung hat er zum Auftakt eine verwirrende, lange Lebensbeschreibung aus der Feder eines fingierten Freundes vorangestellt, der sich als Herausgeber des Nachlasses eines ungenannten Physikers ausgibt; und ans Ende des Werks stellte er einen ausgewachsenen Fachaufsatz. Mir geht es um das Mittelstück dieses Werks, also um die Sammlung selber, die sich über 15 (römisch durchnummerierte) Themenkreise ohne Überschrift erstreckt und insgesamt gut 700 kürzere Texthäppchen bietet. Die Lebensbeschreibung werde ich nur als Lesehilfe für die *Fragmente* nutzen, und den Fachaufsatz werde ich gänzlich aus der Betrachtung heraushalten; denn die eigentlichen Fragmente fordern unserem Spürsinn bereits mehr als genug Knochenarbeit ab.

In der Tat werde ich bis in die kleinsten Einzelheiten gehen, um ein möglichst umfassendes Bild von dieser seltsamen Textsorte zeichnen zu können: Was versprach sich Ritter von seinem Mammutprojekt? Wie sah die Arbeit aus, die er investierte? Welche Leser erhoffte er sich? Und was versprach er diesen Lesern? Es geht mir also nicht so sehr um die vielen spannenden Inhalte aus den *Fragmenten*, sondern um ihre Entstehungsbedingungen, ihre Entstehungsgeschichte, ihren Kontext und ihre Funktion.

Meine These lautet, dass Ritter die Summe der Fragmente – auch – als einen Schatz aufgefasst hat, den er künftigen Physikern und Chemikern deshalb an die Hand geben konnte, weil er die nahezu einzigartige, fast hellseherische und allemal überbordende Fähigkeit zu besitzen schien, vielversprechende Forschungsthemen in Hülle und Fülle anzutippen, zu umreißen, auszumalen, zuzuspitzen. Jahrelang hatte er sich im Privaten mit dieser Fähigkeit ausgetobt, und nun am Ende seines Lebens wollte er die wissenschaftliche Welt in seine »Freude am Anticipiren« hineinziehen.<sup>2</sup>

---

Burwick, Lothar Ehrlich, Heinz Härtl, Renate Moering, Ulfert Ricklefs †, Christof Wingerzahn. Tübingen bzw. Berlin: Niemeyer bzw. De Gruyter 2000–).

2 Das Motto meiner Aufsatzüberschrift findet sich in Ritter, Brief an Ørsted vom 25.7.1802; siehe Marius Christian Harding (Hrsg.): *Correspondance de H. C. Ørsted avec divers savants. Tome II*. Copenhagen: Aschehoug 1920, S. 16. Mehr zu einigen Einzelheiten in Olaf Müller:

Man muss die *Fragmente* freilich nicht so lesen, wie ich es vorschlage, muss in ihnen also nicht in erster Linie nach Naturwissenschaft suchen. Ich möchte lediglich vorführen, dass genug Fragmente eine naturwissenschaftliche Leseweise erlauben und dass dies zu einigen der Intentionen Ritters gut passt. Soweit ich sehe, ist mein Ansatz insofern neu, als die *Fragmente* bislang eher mit Blick auf ihre literarischen – und zwar romantischen – Qualitäten ausgelotet worden sind; das ist ein gewinnbringender Zugang, aber angesichts der Vielschichtigkeit dieses Werks kaum der einzig mögliche. Und wir dürfen nicht vergessen, dass Ritter zuallererst ein Naturwissenschaftler *par excellence* gewesen ist.

## 2. Ein bislang unbeachteter Brief an den Verleger der *Fragmente*

Zunächst soll es um einen Brief gehen, in dem Ritter seine Diarien mit den *Fragmen-ten* recht genau ins Verhältnis gesetzt hat.<sup>3</sup> Weil der Brief die ausführlichste Originalquelle zu seiner allerletzten großen schriftstellerischen Unternehmung bietet, können wir ihn nachgerade als Schlüssel zu deren reichem Material nutzen. Die bisherige Ritter-Forschung hat den Brief links liegenlassen, und seine hohe Bedeutung ist erst vor kurzem erkannt worden; er ist nur durch einen glücklichen Zufall ins Zentrum der Aufmerksamkeit geraten, als die naturwissenschaftlichen Ausstellungsbereiche des jüngst eröffneten Deutschen Romantik-Museums (DRM, Frankfurt am Main) konzipiert wurden. Zunächst war geplant, für die Ausstellung einen der Briefe Ritters an Clemens Brentano (1778–1842) aus dem Besitz des Freien Deutschen Hochstifts auszusuchen; aber ausgerechnet in diesen Briefen gab sich Ritter weit weniger wissenschaftlich als sonst (fast so, als hätte er sich darin auf seinen Adressaten eingestellt, der zwar offiziell zunächst Bergwissenschaften und dann Medizin studiert hatte, damit aber als werdender Literat immer weniger Ernst machte). Also fragte ich die Mitarbeiter des Hochstifts, ob sie nicht noch andere Briefe Ritters besäßen – und plötzlich brachte

---

*Ultraviolett. Johann Wilhelm Ritters Werk und Goethes Beitrag. Zur Biografie einer Kooperation.* Göttingen: Wallstein 2021, §2.3.8.

- 3 Ritter, Brief an Johann Georg Zimmer vom 20.2.1809, Handschrift im Bestand des Freien Deutschen Hochstifts, Archivnummer Hs-21498. Der Brief ist Teil des Zimmer-Nachlasses, den das Hochstift 1971 erworben hat; dort finden sich weder verlegerische Rechnungsbücher noch weitere Teile eines Briefwechsels zwischen Verlag und Ritter (freundliche Auskunft von Konrad Heumann). Ich zitiere nach der Transkription von Hans Grüters, kollationiert von Bettina Zimmermann. In der Ritter-Literatur habe ich bislang keinen Bezug zu diesem Brief gefunden. Er fehlt z.B. in Richters sonst äußerst hilfreicher Liste aller bekannten Briefe Ritters – siehe Klaus Richter: *Das Leben des Physikers Johann Wilhelm Ritter. Ein Schicksal in der Zeit der Romantik.* Weimar: Böhlau 2003, S. 201–225.

der Leiter der Handschriftenabteilung, Konrad Heumann, den Brief Ritters an Zimmer zum Vorschein, der seit Jahr und Tag im Katalog vermerkt war, aber bis dahin ein Schattendasein gefristet hatte. Demnächst wird er im *Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts* veröffentlicht werden und erweitert damit die Reihe der edierten Briefe Ritters.

In diesem Brief bot Ritter dem Heidelberger Verleger Johann Georg Zimmer (1777–1853) seine *Fragmente* zur Publikation an. Spätere Stücke des Briefwechsels in dieser Angelegenheit sind nicht überliefert, aber da das Werk tatsächlich bei Mohr & Zimmer erschienen ist (wo auch *Des Knaben Wunderhorn* herauskam), hatte Ritter mit seiner Werbung in eigener Sache Erfolg.<sup>4</sup> Das war für ihn von existentieller Bedeutung, denn er brauchte noch dringender als sonst Geld; stolze 450 Gulden hatte er für das gesamte Werk von 22 bis 24 Druckbogen im kleinen Oktavformat verlangt – das wären ungefähr 375 Seiten.<sup>5</sup>

Laut Ritters eigener Aussage hat der Verlag genau diese Summe anstandslos gezahlt.<sup>6</sup> Demzufolge wäre Ritter für die *Fragmente* durchaus großzügig entlohnt worden.<sup>7</sup> In seiner damaligen Situation war das alles andere als selbstverständlich; er hatte kurz zuvor einen Großteil seines wissenschaftlichen Renommées durch waghalsige – von ihm sog. sideristische – Versuche mit Wünschelruten bzw. Pendeln verspielt und damit seine Verhandlungsposition gegenüber Verlegern geschwächt. Johann Friedrich Cotta (1764–1832) hatte sich beispielsweise geweigert, Ritters *Siderismus* (der ursprünglich als Periodikum geplant gewesen war)

---

4 Er konnte seinem Freund Ørsted bereits sechs Wochen nach dem Brief an den Verleger stolz von der bevorstehenden Veröffentlichung der *Fragmente* berichten in Ritter, Brief an Ørsted vom 31.3.1809; siehe Harding: *Ørsted* (Anm. 2), S. 228–229. – In seinem früheren und wohl allerersten Brief an den Verlag hatte Ritter andere Publikationspläne vorgeschlagen, die sich aber durch Zimmers – verschollenen – ersten Antwortbrief zerschlagen zu haben scheinen; vergl. Ritter, Brief an Zimmer vom 20.2.1809 (Anm. 3), S. 1<sup>r</sup> mit Ritter, Brief an Mohr & Zimmer vom 30.1.1809; siehe Jean-Paul Guiot (Hrsg.): »Sechs unveröffentlichte Briefe von Johann Wilhelm Ritter«. – In: *Centaurus* 28,3 (1985), S. 218–243, hier: S. 231–232.

5 Ritter, Brief an Zimmer vom 20.2.1809 (Anm. 3), S. 3<sup>v</sup>.

6 Ritter, Brief an Ørsted vom 31.3.1809; siehe Harding: *Ørsted* (Anm. 2), S. 229.

7 Gegen Richter, der Ritters Honorare in Höhe von »gerade einmal 450 Gulden« für die *Fragmente* und von 50 Gulden pro Fachaufsatz in Journalen als »Tropfen in ein Faß ohne Boden« wertet; siehe Richter: *Leben* (Anm. 3), S. 150–151. Wenn man freilich das bodenlose Fass als Ritters gigantische Schulden deutet, dann liefert Richters Einschätzung keinen Anhaltspunkt zur Beurteilung des Honorarvertrags – jede noch so faire Summe wäre von Ritters Schulden verschlungen worden. Ritter scheint das Honorar in Ordnung gefunden zu haben, jedenfalls schwankte er zwischen den Urteilen »gut« und »mittelmässig« – Ritter, Brief an Ørsted vom 31.3.1809; siehe Harding: *Ørsted* (Anm. 2), S. 229.

nach der allerersten Nummer fortzusetzen.<sup>8</sup> Und dass Ritter (dessen Einkünfte wesentlich aus Publikationstätigkeit hervorgingen) verzweifelt nach Verlegern gesucht haben muss, dürfte sich herumgesprochen haben.<sup>9</sup>

Selbstverständlich ist es denkbar, dass Zimmer *pro bono* einem romantischen Physiker in Not beispringen wollte, doch erscheint es mindestens so wahrscheinlich, dass er Ritters Forderung zu hoch fand und in Verhandlungen mit ihm eintrat. Da Ritter das Geld dringend brauchte und in seinen Diarien fragmentarisches Material *en masse* gehortet hatte, ist es gut möglich, dass er den Umfang des Werks erheblich auszuweiten versprach, um nominell auf seiner Honorarforderung zu bestehen. Das wiederum würde bedeuten: Das ursprüngliche Konzept, das Ritter für seine Fragmente-Sammlung im Auge hatte, weicht erheblich von der uns bekannten Form dieses Werks ab. Im Anhang werde ich einige Spekulationen über die Urfassung auf den Tisch legen, die als Anstoß für zukünftige Diskussionen gemeint sind. Wir sind augenblicklich in der Ritterforschung weit davon entfernt, sichere Aussagen zu diesem Thema treffen zu können.

### 3. Der naturwissenschaftliche Wert der *Fragmente* aus Ritters Sicht

Was um 1809 ein fairer Preis für ein so außergewöhnliches Werk wie Ritters *Fragmente* gewesen sein mag, lässt sich schwer sagen, und daher wissen wir nicht, ob Ritter sie im endgültigen, riesigen Umfang vielleicht aus blanker Not zu einem Schleuderpreis verhökern musste. Fest steht, dass er den wissenschaftlichen Wert seiner fragmentarischen Notizen nicht hoch genug veranschlagt wissen wollte. Er schrieb:

»Also finden Sie in diesen Fragmenten Astronomie, Geographie, Geognosie und Physiologie, Chemie, Physik, Mythologie und Baukunst, Sprache, Musik, Licht und Farbe, Seyn und Schein, Wahrheit und Irrthum, und was irgend das Leben gewährte, aus allen den Rücksichten genommen u. betrachtet, in die letzteres trat. – Was aber besonders den »physikalischen« Theil derselben betrifft, so ist er gemacht, daß viele Beute von ihm holen können, und fast eben so viele Abhandlungen möglich sind, als

8 Cotta, Briefe an Schelling vom 17.2.1808 und 8.3.1808; siehe Horst Fuhrmans (Hrsg.): *F. W. J. Schelling. Briefe und Dokumente. Band III: 1803–1809*. Bonn: Bouvier 1975, S. 473, Fußnote 3.

9 Ein Indiz dafür bietet Ritter, Brief an Mohr & Zimmer vom 30.1.1809; siehe Guiot: *Briefe* (Anm. 4), S. 231. – Möglicherweise beschönigte Ritter seine Verlagskontakte, als er acht Wochen später im Plural schrieb: »Trotz der schlechten Zeitläufte bin ich doch mit *Verlegern ringsum* versehen, welche Zutrauen haben u. gut zahlen wollen« – Ritter, Brief an Ørsted vom 31.3.1809; siehe Harding: *Ørsted* (Anm. 2), S. 229; meine Hervorhebung.

hier nur Fragmente. Ich habe mit Absicht vieles weggegeben, was ich wohl wirklich selbst noch schmücken könnte, und daß es selbst der Schule gefiele; denn es sind nur noch Procente des Gefundenen, die ich förmlich auszubilden Zeit habe, und ich wollte, ich könnte mich einmal völlig leeren, – in dem Maaße würde ich mich auch völlig erneuen«. <sup>10</sup>

Während aus dem Auftakt dieses Zitats die große thematische Spannweite der *Fragmente* insgesamt hervorgeht, zeigt der Abschluss deutlich genug, wie Ritter die Bedeutung des physikalischen Teils der Sammlung einschätzte. Hier fanden sich ihm zufolge Keimzellen für physikalische Abhandlungen, die er den Fachleuten unter seinen Lesern mit großzügiger Geste schenkte – er habe sie »weggegeben«, schrieb er; wie zitiert redete er aber auch von »Beute«, was existentiell bedrohlicher klingt.

Es ist schockierend, dass Ritter Forschungsideen preisgeben musste, die er unter anderen, besseren Umständen noch hätte ausarbeiten können, und zwar nach den damals akzeptierten Standards (»förmlich auszubilden« – »daß es selbst der Schule gefiele«). Wenn er diese Arbeit anderen überließ, dann einzig und allein deshalb, weil der Reichtum seiner Forschungsideen von ihm selber nur noch zu einem Bruchteil (»nur noch Procente«) ausgeschöpft werden konnte; er wusste, dass er nicht mehr lange leben würde. <sup>11</sup>

Ich habe bis hierher etwas vage von Forschungsideen gesprochen; genau genommen bietet der physikalische – ebenso wie der chemische – Teil seiner *Fragmente* zuallererst nicht so sehr Forschungsergebnisse, sondern aphoristisch zugespitzte Pläne zu weiteren Untersuchungen, die in Ritters Augen vielversprechend erschienen. Dass sie auch in den Augen anderer Physiker und Chemiker von hohem Wert sein müssten, setzte er mit großer Selbstverständlichkeit und noch größerem Selbstbewusstsein voraus:

»Die Physiker und Chemiker müßten sie [die *Fragmente* – O.M.] schon ein für allemal haben, weil *unentbehrliche* Dinge für sie darinn vorkommen, und das Gerücht davon ihnen nicht ausbleiben kann«. <sup>12</sup>

10 Ritter, Brief an Zimmer vom 20.2.1809 (Anm. 3), S. 2<sup>r</sup>–2<sup>v</sup>.

11 Schon im April 1807 hatte sich Ritter lebensmüde gegeben – Ritter, Brief an K. Hardenberg vom 22.4.1807; siehe Friedrich Klemm / Hermann, Armin (Hrsg.): *Briefe eines romantischen Physikers. Johann Wilhelm Ritter an Gotthilf Heinrich Schubert und an Karl von Hardenberg*. München: Moos 1966, S. 40.

12 Ritter, Brief an Zimmer vom 20.2.1809 (Anm. 3), S. 3<sup>r</sup>; Hervorhebung dort.

Wer Ritters wissenschaftliche Leistungen nicht kennt, mag solche Sätze arrogant finden.<sup>13</sup> Doch da der Verleger angebissen hat, scheint Ritters Rechnung aufgegangen zu sein; er konnte sich dies gesteigerte, ja fast übersteigerte Selbstlob erlauben wie sonst kaum einer. Das war kein *faux-pas*, es war sorgfältig kalkuliert. Und Ritter fuhr im selben Stil fort. Um dem Verleger den Mund wässrig zu machen und ihm eine reiche Käuferschar in Aussicht zu stellen, kam er weiter unten auf den Gesichtspunkt aus dem vorigen Zitat zurück:

»Dann aber befindet sich auch die Wissenschaft, besonders die Physik, jetzt auf einem Punkte, wo ihren Cultivatoren eine Menge Winke und Fingerzeige, die ihnen jene Fragmente geben, oft auch *neue Gesetze* geradezu, äußerst erwünscht kommen müßen.«<sup>14</sup>

Ritter versprach also nicht allein neue Forschungspläne, sondern doch auch neue Forschungsergebnisse in Form bereits formulierter Naturgesetze. Und weil er zu den wenigen begnadeten Forschern zählte, deren Ideenreichtum dem tatsächlichen Gang der Physik immer wieder meilenweit voraus war, ja sogar verblüffend oft ins Schwarze traf, muss man die Sammlung – zumindest aus Ritters Sicht – wirklich als ein Geschenk an nachfolgende Generationen von Forschern ansehen. Dies Geschenk erscheint insofern umso überraschender, als Ritter in früheren, besseren Zeiten alles andere als erfreut auf die Übernahme seiner Ideen durch andere Wissenschaftler reagiert hatte.<sup>15</sup>

Es gehört zur Tragik des Wissenschaftlers Ritter, dass sein großzügiges Geschenk nach heutigem Kenntnisstand von keinem einzigen Naturwissenschaftler angenommen worden ist.<sup>16</sup> Im Gegenteil, bis heute gelten die *Fragmente* vielen

13 Für eine Liste wichtiger Entdeckungen Ritters mit Belegen der Originalliteratur siehe Martin Schlüter: *Goethes und Ritters überzeitlicher Beitrag zur naturwissenschaftlichen Grundlagentheorie*. Frankfurt am Main: Dissertation am Fachbereich Physik der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität 1991, S. 142–150.

14 Ritter, Brief an Zimmer vom 20.2.1809 (Anm. 3), S. 3<sup>v</sup>; meine Hervorhebung.

15 Als sich Achim von Arnim und Hans Christian Ørsted begegnet sind, hat ihn der Däne offenbar mit indirekten Andeutungen von Ritters Plagiatsvorwürfen gepiesackt, woraufhin Achim von Arnim solche Vorwürfe mit dem Streit der »beyden Mütter vor Salomo um das Eigenthum einer Idee« verglich; siehe Arnim: *WAA*, 31, S. 204.

16 Sollte es sich wirklich so verhalten, so wäre das durchaus verwunderlich; sowohl der Rezensent Arnim als auch ein anonymer Rezensent haben ausdrücklich auf den Wert vieler Fragmente Ritters für die weitere Forschung hingewiesen; siehe Arnim: *WAA*, 2.1, S. 463–464 sowie Anonym: »[Rezension zu] Heidelberg, b. Mohr u. Zimmer: *Fragmente aus dem Nachlasse eines jungen Physikers*. Ein Taschenbuch für Freunde der Natur«. – In: *Allgemeine Literatur-Zeitung* 193 (19.7.1810), Sp. 593–597, hier: Sp. 593, 595. Obgleich Ritter um 1810 (insbesondere infolge seiner sideristischen Eskapaden) etliche Gegner hatte, gab es

naturwissenschaftlich gesinnten Lesern als dunkel und vage, mehr als Dichtung denn als Wahrheit.<sup>17</sup> Fraglos trifft das auf einige der Fragmente zu, aber nach allem Gesagten wollte Ritter der Nachwelt *unter anderem* seriöse Anstöße für die weitere Forschung hinterlassen (selbst wenn das nicht sein einziges Ziel gewesen ist). Dass nicht alle Fragmente in diesem Sinne ernst gemeint waren, hat er selber hervorgehoben:

»Indessen sind sie [die Fragmente – O.M.] auch nicht bloß physikalisch, sondern mehrere separirte Abtheilungen bloß dem Scherz u. Witz gewidmet.«<sup>18</sup>

Insbesondere der lange autobiographische Vorspann ist nicht geeignet, naturwissenschaftlich interessierte Leser anzulocken und bei der Stange zu halten. Hier hat Ritter vielleicht das Interesse an seiner Person überschätzt. Vielleicht aber kam es ihm auch auf diejenigen Leser nicht an, die sich von den dortigen Eigenheiten romantischer Prägung abschrecken lassen würden? Dann hätte er den Vorspann vielleicht sogar bewusst wie eine Schranke vor den Reichtum seiner

---

genug Forscher, die seine Herangehensweise für fruchtbar genug gehalten haben müssen, um seine Anregungen dankbar aufgreifen zu können.

17 Diese Haltung zieht sich mit verblüffender Konstanz durch die Jahrhunderte. So ließ der Sekretär der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der Naturhistoriker Karl Maria Ehrenbert Moll (1760–1838), bereits kurz nach Ritters Tod kein gutes Haar an den Fragmenten: »Ritter gieng wie ein Mann voll Kraft und Milde aus der Welt. Er war von seiner naturhistorischen *Verirrung*, die er in seinen Fragmenten fast noch *wüthender* als in irgend einer andern Schrift ausgesprochen hatte, vor seinem Tode völlig zurückgekommen; siehe Moll in Anonym: »[Nachruf] Wissenschaftliche Nachrichten«. – In: *Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* 23 (22.2.1810), ohne Seitenangabe, Hervorhebung geändert; zum Beleg der Urheberschaft dieser Textstelle siehe Müller: *Ultraviolett* (Anm. 2), §6.3.3. Über zweihundert Jahre später zeigte der Vizepräsident der Leopoldina, der Physiker Gunnar Berg, eine verwandte, wenn auch weitaus abgewogenere Reaktion, indem er bei den Beratungen zur Gestaltung der Ritterstation im naturwissenschaftlichen Bereich der Dauerausstellung des DRM entschieden davor warnte, dort Ritters *Fragmente* ins Zentrum zu rücken; er begründete diese Warnung damit, dass man die romantische Physik insgesamt und Ritters Wissenschaft im besonderen unter Wert verkaufe, wenn sie ausgerechnet durch einen der unwissenschaftlichsten Texte Ritters repräsentiert würde. Dieser Warnung ist der Planungsstab des Museums insofern gefolgt, als dort nicht nur Ritters galvanische Selbstexperimente und seine Entdeckung der ultravioletten Strahlung mit Goethes Leuchtsteinen gezeigt werden, sondern auch Ritters Brief an Zimmer mit den oben zitierten Hinweisen auf den genuin wissenschaftlichen Charakter eines Gutteils der *Fragmente*.

18 Ritter, Brief an Ørsted vom 31.3.1809; siehe Harding: *Ørsted* (Anm. 2), S. 229. In eine ähnliche Richtung weisen einige der oben zitierten Themen aus den *Fragmenten*: »Mythologie [...], Seyn und Schein, Wahrheit und Irrtum«, siehe Ritter, Brief an Zimmer vom 20.2.1809 (Anm. 3), S. 2<sup>r</sup> ebenso wie parallele Textstellen, auf die ich im Anhang zurückkommen werde (Anm. 118).

wissenschaftlichen Geschenke gesetzt; nur wer es wert war, wäre demzufolge zur Bescherung – oder zum Beutezug – zugelassen.

Wie dem auch sei, der Rezensent Arnim kannte sich gut genug mit dem damaligen Stand der Wissenschaft und dem wissenschaftlichen Wert der *Fragmente* Ritters aus, um dessen Nachlassverwaltern einen guten Rat auf den Weg mitzugeben:

»[...] möchten wir die Erben der ritterschen Papiere recht ernstlich auffodern, sie nicht leichtsinnig begraben zu lassen; da diese [bereits veröffentlichten – O.M.] Fragmente nur den funfzehnten Theil derselben ausmachen, so findet sich bestimmt noch unter dem Reste viele Ausbeute. Alle Leser dieses Buchs werden mit uns in den Wunsch einstimmen, daß ein verständiger Freund des Verstorbenen, etwa H.P. Weiß in Leipzig, es in neuer Auswahl daraus fortsetzen möge.«<sup>19</sup>

Diese Sätze waren in den Wind gesprochen. Ritter hatte in seinem Testament den Münchner Chemiker Adolph Ferdinand Gehlen (1775–1815) zum Nachlassverwalter bestimmt, und nachdem Gehlen bei einem Laborunfall sein Leben gelassen hatte, fühlte sich offenbar niemand mehr für die wissenschaftlichen Papiere Ritters verantwortlich.<sup>20</sup> Vom Winde verweht...

19 Arnim: *WAA*, 2.1, S. 464. Arnim beurteilte Ritters wissenschaftliches Vorgehen freilich zuweilen weniger positiv als oben im Zitat. Wie er weiter vorne in der Rezension schonungslos ausführte, war es kein Zeichen seriöser Wissenschaft, wenn Ritter der empirischen Evidenz vorauseilte, um seiner Freude am Antizipieren zu fröhnen; er schob die Schuld für Ritters Hang zur unseriösen Wissenschaft auf dessen Umfeld in Jena und klagte über Folgen des Leichtsinns der Frühromantiker für Ritters Wissenschaft, in deren Jenaer Kreis er aufgenommen worden war: »das Beyspiel machte ihn in seinen äußeren Verhältnissen leichtsinniger, und das flüchtige Feuerwerk von Kunsteindrücken, die er da empfing, brachten in den ruhigen Gang seiner wissenschaftlichen Untersuchung einen Wunsch nach Außerordentlichem, auch ein gewisses Lermmachen, vorzeitiges Verkünden von Entdeckungen, die sich mehrmals nicht bewährten, was dem wissenschaftlichen Sinne und seiner ganzen Natur eigentlich fremd war« (ebenda, S. 461). – Es könnte sich lohnen zu untersuchen, welche vorzeitig verkündeten Entdeckungen Arnim im Auge hatte. Ohne hier in die Einzelheiten gehen zu können, mag Arnim entweder an Ritters Experimentaltberichte zum Zusammenhang zwischen Magnetismus und Elektrizität gedacht haben, die Ritters Freund Ørsted trotz eifriger Bemühungen und anfänglicher Erfolgsmeldungen nicht in Paris zu replizieren vermochte – oder aber an Ritters Arbeiten zum Siderismus, soll heißen zur Wünschelrutengängerei und zur Pendelei; zu ersterem siehe Müller: *Ultra-violett* (Anm. 2), §6.4.3; zu letzterem siehe die kommende Anmerkung.

20 Dazu Burwick in Arnim: *WAA*, 2.2, S. 1132–1133. Am Rande: Der durch Arnim am Ende des Zitats ins Spiel gebrachte Chemiker und bedeutende Mineraloge Christian Samuel Weiß (1780–1856) war offenbar seit längerem mit Arnim befreundet oder doch früher mit ihm befreundet gewesen (vergl. Anrede und Schlussgruß in Weiß, Brief an Arnim vom 10.8.1801; siehe Arnim: *WAA*, 30, S. 176–177). Er war es, der Ritter durch

#### 4. Ritter gab sich als Physiker und sah sein Wirken umfassender

Der im vorigen Abschnitt zitierte Brief an den Verleger Zimmer aus dem Jahr 1809 enthält wertvolle Informationen über Ritters Arbeitsweise und sein Selbstverständnis. Ritter blickte auf die Zeit zwischen dem Studienbeginn im Sommersemester 1796 und seinem – wie sich herausstellen sollte – letzten Lebensjahr zurück:

»Seit 1796 widmete ich mich der Wissenschaft der Natur, und allem, was ein frisches, vorwärtsgreifendes, Gemüth interebirt, während ich, öffentlich, aus guten Gründen *blos* als Physiker erscheinen mochte. Dennoch führte ich seit jener Zeit continuirlich sogenannte Diarien, in welche ich, so oft es mir gefiel, oder so oft mir *das* gefiel, *was* ich fand und suchte, niederschrieb; übrigens aber *blos* für mich, meine innere Oekonomie, und ohne daran zu denken, jemals etwas davon öffentlich zu machen. Indeßen ließ ich ihm allemal die Form, unter der es entstand, und *bewahrte* sie ihm, denn auch für Geist u. Herz sind die Augenblicke der Empfängniß die schönsten im ganzen Leben, hier der Idee. Auch blieb so alles völlig *ehrlich*, was ich dachte und schrieb. Wenn man zunächst *blos* für sich selbst arbeitet, ist man es am ersten; man fragt die *Leute* nicht, sondern den *Gott* in sich.«<sup>21</sup>

Wie man sieht, kontrastierte Ritter hier seine – thematisch abgezielte und methodologisch strenge – Arbeit als Physiker mit seiner Tätigkeit auf dem Gebiet einer »Wissenschaft der Natur«, in der es freier zuzuging; aus strategischen Gründen

---

einen Brief am 1.10.1806 den Floh ins Ohr setzte, Berichten aus Italien über Pendelei und Wünschelrutengängerei nachzugehen; siehe Klemm: *Briefe* (Anm. 11), S. 10. Einige Details finden sich in Müller: *Ultraviolett* (Anm. 2), Kapitel 5.3. Wenn Arnim sich (wie in der vorigen Anmerkung zitiert) gegen Ritters Leichtsinn und Freude am Exaltierten in der Naturwissenschaft wandte, dann muss es umso befremdlicher erscheinen, dass er ausgerechnet Weiß als Herausgeber weiterer Fragmente Ritters ins Spiel brachte. Er müsste gewusst haben, welche Rolle Weiß in dieser Angelegenheit gespielt hatte, etwa aus Ludwig Wilhelm Gilbert (Hrsg.): »Einige *kritische Aufsätze* über die in München wieder erneuerten Versuche mit Schwefelkies-Pendeln, Wünschelruthen, u.d.m.« – In: *Annalen der Physik*, Bd. 26, H. 8 (1807), S. 369–449, hier: S. 379–380, 408. Übrigens war zwischen Ritter und Weiß nie eine wissenschaftliche Freundschaft entstanden – so jedenfalls Ritter, Brief an Ørsted vom 26.7.1809; siehe Harding: *Ørsted* (Anm. 2), S. 247–248. Um Missverständnissen vorzubeugen: Wenn wir von dem misslichen Einfluss absehen, den Weiß auf Ritters Ausflug in den Siderismus ausübte, können und müssen wir Weiß als Naturwissenschaftler ernst nehmen; seine Beiträge zur Mathematisierung der Kristallographie waren nicht ohne Meriten.

21 Ritter, Brief an Zimmer vom 20.2.1809 (Anm. 3), S. 1<sup>r</sup>–1<sup>v</sup>; Hervorhebung im Original. Dass Ritter Ende März 1796 in Jena eintraf und sich dort zügig immatrikulierte, belegt Richter: *Leben* (Anm. 3), S. 25.

habe er sich in seinen Veröffentlichungen als Physiker gegeben, während er sich im privaten Schutzraum der Diarien keinen Zwängen zu unterwerfen brauchte.<sup>22</sup> Hier konnte er der zielgerichteten »Freude am Anticipiren« freien Lauf lassen, um *peu à peu* einen Schatz von Ideen anzusammeln, die seine weitere Forschung beflügeln sollten und auch konnten.<sup>23</sup> Aus diesem ursprünglich ihm selber vorbehaltenen Material nun stellte er seine *Fragmente* zusammen:

»Es sind nicht diese Diarien, die ich drucken lassen will, aber es sind eine Reihe kürzerer und längerer, immer aber in sich geschlossener, Fragmente aus ihnen.«<sup>24</sup>

Man sollte sich klarmachen, dass Ritters Diarien eine völlig eigene Textsorte bieten. Selbstredend sind es keine Tagebücher im herkömmlichen Sinne, keine

22 Bereits Ende 1800 spielte Ritter mit der Idee, ein »Taschenbuch für Freunde der Natur« herauszubringen, er hatte also damals schon den Untertitel der *Fragmente* im Kopf, so jedenfalls laut Ritter, Brief an Savigny vom 17.12.1800; siehe Else Rehm (Hrsg.): »Unbekannte Briefe Johann Wilhelm Ritters an Arnim, Savigny, Frommann, Schelling und andere aus den Jahren 1800–1803«. – In: *Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1971* (1972), S. 32–89, hier: S. 44; vergl. dazu ebenda, S. 76, Fußnote 68. Sollte er damals zusammen mit dem Untertitel auch die Konzeption einer solchen Fragmentesammlung herausgebildet haben, so hätte er bereits ab 1801 ein potentielles Publikum seiner Diarien vor Augen gehabt, hätte also mit der zuletzt oben im Haupttext zitierten Behauptung (»ohne daran zu denken...«) ein wenig geflunkert. Aber Buchtitel sind eine Sache, Buchkonzeptionen eine andere: Immerhin plante Ritter 1806 mit Ørsted, Horkel und Weiß ein – nie realisiertes – Gemeinschaftswerk unter dem Arbeitstitel *Taschenbuch der Physik*, dem sicher kein fragmentarischer Charakter zugekommen wäre, in Ritter, Brief an Ørsted vom 2.2.1806; siehe Harding: *Ørsted* (Anm. 2), S. 153–154. Wir sind also nicht dazu gezwungen, Ritters Behauptungen zur ursprünglich privaten Natur der Diarien als Flunkerei zu bewerten. – Ebensowenig trifft Jocelyn Hollands These zu, Ritter hätte seinem Freund Ørsted bereits im Februar 1806 vom Plan eines autobiographischen Vorspanns der *Fragmente* berichtet; siehe Jocelyn Holland: *Key texts of Johann Wilhelm Ritter on the science and art of nature*. Leiden: Brill 2010, S. 5, Fußnote 7, mit irrigem Bezug zu Ritter, Brief an Ørsted vom 2.2.1806; siehe Harding: *Ørsted* (Anm. 2), S. 147. Mit dem im Brief erwähnten »Journal« meinte Ritter keine Diarien (aus denen die *Fragmente* bestückt wurden), sondern seine Beobachtungsjournale, vergl. die nächsten beiden Zitate. Und Ritter ging es um eine dreibändige Aufsatzsammlung, die er – auch mit Material aus diesen Beobachtungsjournalen – wie ein autobiographisches Museum zu gestalten plante, nicht um eine Autobiographie i.e.S.; diese Sammlung ist Johann Wilhelm Ritter: *Physisch-Chemische Abhandlungen in chronologischer Folge. Band 1–3*. Leipzig: Reclam 1806; siehe unten Anm. 34, 49.

23 Nach meiner Interpretation orientierte sich Ritter beim Anticipieren in vielen, wenn auch längst nicht allen Fällen an der forschungsleitenden Polaritätsidee, die damals von den unterschiedlichsten Naturforschern eingesetzt wurde; siehe Müller: *Ultraviolett* (Anm. 2), Kapitel 3.1 *et passim*.

24 Ritter, Brief an Zimmer vom 20.2.1809 (Anm. 3), S. 1<sup>r</sup>–1<sup>v</sup>.

Selbstbespiegelungen des eigenen Tuns, Erlebens und Fühlens – es sind Denktagebücher, also auch keine Laborbücher mit Beobachtungsprotokollen, wie sie bis heute beispielsweise zur Ausrüstung angehender Chemiker gehören. Ritter führte nämlich parallel zu den Diarien eine davon strikt getrennte Serie von »Beobachtungsjournalen« – in seinen Worten:

»Sie würden staunen, wenn Sie die Anzahl Beobachtungsjournale sähen, die ich noch ganz unverarbeitet liegen habe. Sie dürfen deshalb allenfalls nur Prof. *Kastner* fragen, der recht gut darum weiß«. <sup>25</sup>

Nur eines dieser Beobachtungsjournale (vom April 1797) ist erhalten und harret seiner Erschließung, nicht anders als das eine erhaltene – vierte – Diarium. <sup>26</sup>

## 5. Wie Ritter die Veröffentlichung der *Fragmente* vorbereitet hat

Der im letzten Zitat erwähnte Chemiker Karl Wilhelm Gottlob Kastner (1783–1857) hatte so wie Ritter eine Apothekerausbildung durchlaufen und war ihm vielleicht auch deshalb besonders nahegekommen; Ritter behandelte ihn als Vertrauten. <sup>27</sup> Und er hatte mit Kastner eine Zeitlang zusammengelebt. <sup>28</sup>

Kastner war inzwischen außerordentlicher Professor für Chemie in Heidelberg geworden, wirkte also am Standort des Verlags. Wohl deshalb mag Ritter vorgeschlagen haben, ihm die Arbeit an der Endredaktion der *Fragmente* zu übertragen:

»Das Manuscript [der *Fragmente*] ist weit leserlicher als dieser Brief geschrieben, z.B. so: – »Der Magnetismus scheint das Farbenbild des Lichts einer andern Welt zu seyn« p. [siehe Fragment §379 – O.M.] – dennoch kommen eine Menge Wörter vor, die nicht jeden Correctors Sache sind, (physikalische, chemische, p.), ich bäte also, die letzte Correctur einem Sachverständigen zu geben, und schlage dazu Hn. Prof. *Kastner* vor, der aus alter Freundschaft zu mir sie gern übernehmen wird, u. dem sie noch dazu vorzügliche Unterhaltung gewähren muß«. <sup>29</sup>

25 Ritter, Brief an Zimmer vom 20.2.1809 (Anm. 3), S. 5; Hervorhebung im Original.

26 Johann Wilhelm Ritter: *Galvanische Versuche. Ritteriana 2.* [Unveröffentlichtes Beobachtungsjournal]. Jena, vom 4.4.1797 bis zum 14.4.1797, 81 Seiten. Ders.: *Viertes Diarium. Ritteriana 3.* [Unveröffentlichtes Denktagebuch]. Jena und Weimar, vom 13.2.1800 bis zum 18.9.1801, je nach Zählweise ca. 180 Seiten. Beide Manuskripte sind archiviert in BSB, Ritteriana (Repertorium des Nachlasses von Johann Wilhelm Ritter).

27 Ritter, Brief an Ørsted vom 1.5.1804; siehe Harding: *Ørsted* (Anm. 2), S. 67.

28 C. Brentano, Brief an Arnim vom 18. bis zum 22.3.1806; siehe Arnim: *WAA*, 32.1, S. 177.

29 Ritter, Brief an Zimmer vom 20.2.1809 (Anm. 3), S. 4<sup>v</sup>. Ritter scheint (am Ende der zitierten Briefpassage) nicht bedacht zu haben, dass inhaltlich Interessierte nicht unbedingt die besten Korrekturleser abgeben.



Meines Wissens ist nicht überliefert, ob Kastner die Aufgabe übernommen hat. Um darüber mehr zu erfahren, könnte man Kastners Schriften analysieren, die dieser zwischen dem 20.2.1809 (der Briefdatierung Ritters) und dem Erscheinungsdatum der *Fragmente* (oder unwesentlich später) verfasst hat; hätte Kastner sich damals einige der oben erwähnten Geschenke Ritters an die Fachwelt angeeignet, so müsste dies auf seine Arbeit an Ritters Manuskript für die *Fragmente* zurückgehen.<sup>30</sup> Wie im Lichte der zitierten Briefstellen auf der Hand liegt, wäre Ritter *volens volens* mit einem solchen Fortleben von Ideen aus seinen *Fragmenten* einverstanden gewesen – und das, nachdem er wie gesagt in besseren Tagen allergisch auf die geringsten Anzeichen von Plagiat reagiert hatte.<sup>31</sup>

Sei dem, wie ihm wolle – aus dem letzten Zitat geht indirekt auch hervor, auf welchem Weg Ritter vorgegangen ist, als er das Manuskript der *Fragmente* erstellte. Hätte er in größter Not und unter Zeitdruck arbeiten müssen, so hätte er es sich leicht machen können, indem er am großzügig freigelassenen Rand seiner Diarien überall dort einen senkrechten Strich angebracht hätte, wo ein Redakteur (wie etwa Kastner) Textportionen in das Druckmanuskript der *Fragmente* hätte übernehmen sollen.<sup>32</sup> Eine flink niederzuschreibende Zahl zwischen 1 und

30 In Ritters Todesjahr erschien beispielsweise Karl Wilhelm Gottlob Kastner: *Grundriß der Experimentalphysik*. 2 Bde. Heidelberg: Mohr & Zimmer 1810. Ob sich diese Schrift für die oben angedeutete Untersuchung anbietet, hängt einerseits davon ab, wann, genau, Kastner die Arbeit daran abgeschlossen hatte (worüber ich derzeit keine Informationen habe). Andererseits hängt es davon ab, wann, genau, die *Fragmente* erschienen sind, ab wann Kastner aus ihnen also auch ohne privilegierte Kenntnis des Manuskripts hätte schöpfen können. Wie schwierig es ist, das tatsächliche Erscheinungsdatum der *Fragmente* zu ermitteln, werde ich unten im 10. Abschnitt erörtern.

31 Siehe oben Anm. 15.

32 Waldemar Olshausen hat darauf aufmerksam gemacht, dass Ritter am Rand des vierten Diariums mit Doppelstrichen diejenigen Textportionen markiert habe, die er in den *Fragmenten* veröffentlicht hat; siehe Waldemar Olshausen: »Neues aus dem Caroline-Kreis«. – In: *Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte* 28 (1927), S. 350–362, hier: S. 354 mit zutreffendem Bezug zu Fragment §76; vergl. *Ritteriana* 3 (Anm. 26), S. 160. Nehmen wir an, dass diese Striche wirklich von Ritter stammen; selbst unter einer solchen Annahme hat er diese Markierungsart nicht konsequent eingesetzt: Schon bei einem anderen Fragment, das Olshausen auf derselben Seite bespricht, hat Ritter den zu übertragenden Text einfach nur unterstrichen (vergl. Fragment §68 mit ebenda, S. 109). Zudem findet sich an Ort und Stelle im Diarium ein kleines Stück weiter unten derselbe Doppelstrich an einem Textstück, dem kein Fragment korrespondiert (soweit ich sehe). Auch wenn wir das Diarium an anderen Stellen aufschlagen und mit den *Fragmenten* vergleichen, bestätigt sich der Befund einer Unregelmäßigkeit. Manche Fragmente hat Ritter im Diarium mit Doppelstrich am Rand markiert, andere nicht; wo er sie so markiert hat, etwa bei Fragmenten §665, §639, §651, §685, §656 und §650, handelt es sich jedesmal um horizontale Doppelstriche, die

700 (der Nummer des allerletzten Stücks aus dem zweiten Band der *Fragmente*) hätte an Ort und Stelle genügt, um dem Textstück seinen Platz in den *Fragmenten* zuzuweisen.<sup>33</sup>

Es dürfte mehrere Gründe geben, deretwegen Ritter nicht so vorgegangen ist. Erstens war er Perfektionist und wollte kein auch nur minimal entstelltes Werk unter seinem Namen auf den Markt bringen.<sup>34</sup> Hätte Ritter die Diarien einem anderen zum Herausschreiben überlassen, so wäre eine Unzahl an Lese- und Schreibfehlern vorprogrammiert gewesen; seine Handschrift lässt sich in den Diarien noch schwerer entziffern als in seinen Briefen – und auch dort ist seine Schrift oft genug alles andere als gut leserlich, wie er seinem Briefadressaten (dem Verleger Zimmer) mit einer gewissen Portion an Schalk zu verstehen gab: Im Umfeld einer offenbar flink geschriebenen Briefpassage lieferte er wie zuletzt zitiert ein Beispiel für die schönere Schreibschrift, derer er sich im Textmanuskript der *Fragmente* befleißigt hatte (Abb. 1). Wie sich daraus auch ergibt, wird Ritter die einzelnen Fragmente höchstpersönlich in Schönschrift aus den Diarien der Reihe nach abgeschrieben haben, und er wird (ab einem bestimmten Stadium dieser Arbeit) jedes einzelne Fragment gleich nach dem Abschreiben auf einen von fünfzehn getrennten Papierstapeln gelegt haben; ebensogut hätte er sie in 15 getrennte Hefte eintragen können.

Hiermit hängt ein zweiter Grund gegen das zeitsparende Vorgehen zusammen; Ritter musste die Fragmente umsortieren. Er veröffentlichte sie nicht in der

---

wie vergrößerte Gleichheitszeichen aussehen (ebenda, S. 149). Aber die Doppelstriche fehlen z.B. für Fragment §55, das auch keine Unterstreichung aufweist und sozusagen freihändig – spontan? – in die Sammlung übernommen worden ist (ebenda, S. 9; das dort klar erkennbare Gleichheitszeichen gehört eindeutig zum Text, bietet also kein nachträgliches redaktionelles Signal). Alles das legt eine Hypothese nahe, die bei einer anderen Gelegenheit zu überprüfen wäre: Dem Unterschied zwischen markierten und unmarkierten Fragmenten im Diarium könnten unterschiedliche Stadien ihrer Zusammenstellung entsprechen.

33 Da Ritter insgesamt zweimal ein und dieselbe Nummer für jeweils zwei getrennte Fragmente vergeben und dabei in beiden Fällen den Nachzügler durch den Zusatz »b« von seinem Vorläufer unterschieden hat (*Fragmente 1*, §83, §83b, §150, §150b), umfasst das Werk streng genommen insgesamt 702 Fragmente. – Wie ich in Anm. 66 zeigen werde, hat Ritter sogar 703 Fragmente veröffentlicht.

34 Ein Beispiel für Ritters Perfektionismus im Umgang mit den eigenen Schriften bietet die dreibändige Sammlung seiner physikalisch-chemischen Fachaufsätze, die er wie in einem autobiographischen Museum aus Anlass seiner Ernennung zum Mitglied der Bayerischen Akademie herausgab; siehe Ritter: *Abhandlungen* (Anm. 22) – Einzelheiten dazu in Müller: *Ultraviolett* (Anm. 2), §3.3.6.

chronologischen, aber thematisch durcheinandergewürfelten Ordnung, in der sie in den Diarien stehen, sondern in insgesamt 15 Themenkreisen:

»In den Papieren des Verfassers folgten sie [die Fragmente – O.M.] sich gewöhnlich in der buntesten Reihe, [...] durcheinander liegend [...] Nur um Aehnliches und Verwandtes etwas zusammen zu bringen, habe ich alle 700 Fragmente unter 15 Abtheilungen gebracht, aber auch diese Scheidung ist keinesweges scharf.«<sup>35</sup>

Nur innerhalb jedes einzelnen Themenkreises ordnete er die Fragmente chronologisch an – das jedenfalls werde ich im kommenden Abschnitt durch eine Reihe von Indizien plausibel zu machen versuchen. Wenn das richtig ist, dann hätte Ritter seine Diarien genau wie vermutet einfach nur chronologisch durchgehen müssen, um die Spreu vom Weizen zu trennen und dann Weizenkorn für Weizenkorn der Reihe nach ans jeweils erreichte Ende des am besten passenden Themenkreises einzuordnen – im gesamten Verlauf dieses Verfahrens wäre jeder der 15 Themenkreise chronologisch sortiert. Erst ganz am Ende dieser zusammentragenden Arbeit hätte Ritter die *Fragmente* der Reihe nach durchnummeriert.

## 6. Zur Anordnung der einzelnen Fragmente

In den *Fragmenten* stehen die zuletzt erwähnten 15 Themenkreise ohne eigene Überschrift; ihre Themen ergeben sich aber wie von selbst und sind daher unter den Interpreten nicht umstritten.<sup>36</sup> Dass Ritters Einordnung in die fünfzehn Rubriken ein Stückweit willkürlich ist, hat er selber herausgestrichen.<sup>37</sup> In einzelnen Fragmenten laufen oftmals mehrere Themenkreise zusammen; solche Fragmente hätten genauso gut hier wie da eingeordnet werden können.

Alles andere als beliebig ist hingegen die Reihenfolge der Fragmente innerhalb der einzelnen Themenkreise. Dass Ritter dort fast überall chronologisch vorgegangen ist, lässt sich für diejenigen hundert Fragmente bestätigen, deren Ursprung im handschriftlichen Original erhalten ist.

Die These einer chronologischen Ordnung innerhalb der Themenkreise wird auch in der Sekundärliteratur einhellig bejaht.<sup>38</sup> Dies harmoniert mit der Tatsa-

35 *Fragmente 1*, S. LXXXVII–LXXXVIII.

36 Siehe z.B. Schlüter: *Beitrag* (Anm. 13), S. 151 mit Verweis auf Wetzels: *Wirkungsfeld* (Anm. 1), S. 59. Schon in der anonymen Rezension der *Allgemeinen Literaturzeitung* finden sich naheliegende Überschriften für die 15 Themenkreise; siehe Anonym: »Rezension« (Anm. 16), Sp. 595–597.

37 Siehe das Ende des letzten Zitats im vorigen Abschnitt (*Fragmente 1*, S. LXXXVIII).

38 Wolfgang Hartwig: *Physik als Kunst. Über die naturphilosophischen Grundlagen Johann Wilhelm Ritters*. Freiburg: Inaugural-Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Albert-

che, dass Ritter einige der Fragmente mit Jahreszahlen versehen hat, die innerhalb der allermeisten Themenkreise jedesmal von frühestens 1797 bis spätestens 1808 aufsteigen.<sup>39</sup> Es liegt also nahe zu vermuten, dass die Fragmente ohne Jahreszahlen jeweils der Reihe nach zwischen denen mit Jahreszahlen entstanden sind.<sup>40</sup>

Es gibt freilich einige Ausnahmen von dieser Regel, auf die wir nun einen Blick werfen müssen. Wenn beispielsweise das Fragment §198 in einem textlichen Umfeld von Jahresangaben um die Jahrhundertwende aus der Reihe tanzt und mit dem viel zu späten Jahr »1807« notiert ist, dann ist die Annahme eines Druckfehlers plausibel – es muss »1801« heißen.<sup>41</sup> Dies ergibt sich bereits deutlich genug aus der Druckfassung, wo das Fragment – innerhalb des allerersten Themenkreises – nach einem auf das Jahr 1799 und vor einem auf das Jahr 1802 datierten Fragment plaziert ist.<sup>42</sup> Ein weiteres und schlagendes Indiz für die These eines Druckfehlers liegt darin, dass sich das fragliche Fragment auch im erhaltenen vierten Diarium findet und dort unter dem Datum des 25.8.1801 steht.<sup>43</sup>

---

Ludwigs-Universität 1955, S. 13; vergl. Wetzels: *Wirkungsfeld* (Anm. 1), S. 59. – Ähnlich bereits im Jahre 1810 in Anonym: »Rezension« (Anm. 16), Sp. 594.

- 39 Hartwig: *Physik* (Anm. 38), S. 13 nennt die beiden Ausnahmen: Während im XIV. Themenkreis einige Jahreszahlen in unsortierter Reihenfolge stehen, findet sich im XV. Themenkreis keine einzige Jahreszahl. Ich komme darauf zurück.
- 40 Für diese Annahme spricht die Aufforderung des fingierten Herausgebers der *Fragmente* an die Leser, sich das Material auch im ganzen chronologisch sortiert vor Augen zu führen (*Fragmente 1*, S. XII). Eine solche Aufforderung könnte nicht befolgt werden und liefe ins Leere, wenn den vielen, einzeln undatierten Fragmenten nicht ihr chronologisch stringenter Ort zwischen den (wenigen) datierten Fragmenten zugewiesen werden dürfte. Diese Überlegung passt zu einer oberflächlich falschen Aussage Ritters, die sich aber gut nachvollziehen lässt, wenn man sich im Textverlauf an jedem Fragment die fehlenden Jahreszahlen chronologisch hinzudenkt: »Ueberall steht das Jahr dabey, in welchem sie [die Fragmente – O.M.] geschrieben wurden«, so Ritter, Brief an Ørsted vom 31.3.1809; siehe Harding: *Ørsted* (Anm. 2), S. 229, meine Hervorhebung.
- 41 So schon Hartwig: *Physik* (Anm. 38), S. 13. – Die Textpassage oben (beginnend nach der Überschrift des 6. Abschnitts) habe ich mit wenigen Änderungen übernommen aus Müller: *Ultraviolett* (Anm. 2), §2.2.1. Einige andere kürzere Textpassagen (insbesondere Literaturangaben in Fußnoten des vorliegenden Aufsatzes) stammen ebenfalls aus dieser Monographie, werden hier aber nicht einzeln nachgewiesen; vergl. Müller: *Ultraviolett* (Anm. 2), S. 18, Fußnote 2.
- 42 *Fragmente 1*, S. 126, 132, 133 (§189, §198, §202). Siehe unten Anm. 99.
- 43 Dass sich das Fragment mit passendem Datum in Ritters Diarium findet, erwähnt Hartwig nicht, obgleich er Zugang zu dem Diarium hatte und obgleich er seine These eines Druckfehlers damit hätte stützen können. Vergl. Hartwig: *Physik* (Anm. 38), S. 13 mit Ritter, Diarium unter dem 25.8.1801; siehe *Ritteriana 3* (Anm. 26), S. 157.

Auch der entgegengesetzte Fall kommt unter den aus der zeitlichen Reihe tanzenden, datierten Fragmenten vor, kann also anhand des erhaltenen Diariums tentativ korrigiert werden – diesmal freilich nicht durch dortige Anwesenheit, sondern umgekehrt durch dortige Abwesenheit. Und zwar findet sich im XIV. Themenkreis folgende zeitlich inkohärente Reihe von Fragmenten und Jahreszahlen:

§608 (1806), §612 (1805), §619 (1801), §623 (1805).

Einerseits verstieße es stark gegen die sonst beachtete zeitliche Ordnung innerhalb der *Fragmente*, wenn das Fragment §619 wirklich aus dem Jahr 1801 stammte. Andererseits fehlt der Text dieses Fragments im erhaltenen Diarium. Dieser zweite Gesichtspunkt hätte für sich allein freilich keine durchschlagende Überzeugungskraft, denn das Diarium deckt zwar die Jahre 1800 und 1801 ab, aber nicht vollständig. Das Diarium beginnt mit einem Eintrag vom 13.2.1800 und reicht bis zu einem Eintrag, der auf den 18.9.1801 datiert ist.<sup>44</sup> Doch auch wenn das fragliche Fragment (§619) rein theoretisch zwischen dem Herbstanfang und dem Jahresende 1801 hätte entstanden sein können, spricht die oben angeführte zeitliche Unordnung in der Veröffentlichung eindeutig genug gegen eine so frühe Entstehungszeit.<sup>45</sup> Dies Ergebnis ließe sich auch durch inhaltliche Gesichtspunkte abstützen.

Wichtiger als solche Einzelheiten ist etwas anderes: Wenn wir von den zwei zuletzt angesprochenen Fragmenten (§198, §619) absehen, deren veröffentlichte Datierung zu korrigieren ist, tauchen sämtliche Fragmente aus dem erhaltenen vierten Diarium stringent genau an demjenigen Ort in ihrem jeweiligen Themenkreis auf, wo sie angesichts der expliziten Datierungen aus ihrem Umfeld hingehören.

44 Ebenda, S. 1, S. 160–176.

45 Abgesehen davon finden sich weder die unmittelbar folgenden – nicht explizit datierten – Fragmente (§620–§622) im vierten Diarium noch die unmittelbar vorausgehenden undatierten Fragmente (§613–§618). Beides spricht gegen die (freilich ohnehin nicht plausible) These, dass Ritter im XIV. Themenkreis an Ort und Stelle sogar eine ganze Serie aus den Jahren 1800/1 eingearbeitet hat.

## 7. Erste Ergebnisse einer Spurensuche:

Aus Ritters Nachlass ist mehr erhalten als gedacht

Wie bereits erwähnt, fehlt vom größten Teil des Ritter-Nachlasses jede Spur.<sup>46</sup> Erstens sind so gut wie alle Briefe an Ritter unauffindbar – unter anderen mit Ausnahme eines reichen Briefs von Goethe, den Ritter nicht lange vor dem Tod veröffentlicht hat und der zu allem Überfluss auch noch in Goethes Konzept erhalten ist.<sup>47</sup>

Zweitens sind alle Notizhefte verschollen, abgesehen von dem hier im Zentrum stehenden vierten Diarium aus den Jahren 1800/1, vom vorhin kurz erwähnten Beobachtungsjournal aus dem Jahr 1797 sowie von einem Notizbuch aus den Jahren 1795/6 zu elementaren Kapiteln der Mathematik.<sup>48</sup>

Dass Ritter eine hohe Zahl an Beobachtungsjournalen auf Lager hatte, geht aus dem zitierten Brief an Zimmer hervor – jedenfalls für den Fall, dass wir annehmen dürfen, dass Ritter in seiner Not nicht geblufft hat.<sup>49</sup> Er hatte es offenbar nicht nötig, die Anzahl zu nennen, die demzufolge heute als große Unbekannte anzusehen ist.

Bei den Diarien lässt sich der Verlust hingegen genauer beziffern.<sup>50</sup> Das erhaltene Diarium ist ausdrücklich als viertes Diarium gekennzeichnet; da Ritter dies Diarium am 13.2.1800 und das erste im Sommersemester 1796 begonnen hat, also (wie wir zur Vereinfachung der Rechnung annehmen dürfen) etwa zum

46 Zum Verlust des Nachlasses siehe auch Richter: *Leben* (Anm. 3), S. 186–187.

47 Sämtliche bekannten Briefe an Ritter liefert Richters Liste in ebenda, S. 225–226. Siehe zur Veröffentlichung des Goethe-Briefs Müller, *Ultraviolet* (Anm. 2), Kapitel 3.2 und 6.1.

48 *Ritteriana 2, Ritteriana 3* (beides Anm. 26) sowie Johann Wilhelm Ritter: *Compendium der Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie, Statik, entworfen von Busse, geschrieben von Ritter 1795–6, item Auszug aus Johann Friedrich August Göttings Beiträge zur Berichtigung der antiphlogistischen Chemie. Ritteriana 1*. [Unveröffentlichtes Notizheft]. Archiviert in BSB, Ritteriana (Repertorium des Nachlasses von Johann Wilhelm Ritter).

49 Ritter, Brief an Zimmer vom 20.2.1809 (Anm. 3), S. 5<sup>f</sup>, wie oben im 4. Abschnitt zitiert. Gegen die These eines Bluffs spricht, dass Ritter seinem Freund Ørsted nicht viel später von der bevorstehenden Veröffentlichung einer dreibändigen Fortsetzung seiner *Physisch-Chemischen Abhandlungen* berichten konnte, die zu einem Drittel aus dem unveröffentlichten Material seiner Beobachtungsjournale bestückt werden würde – so Ritter, Brief an Ørsted vom 31.3.1809; siehe Harding: *Ørsted* (Anm. 2), S. 229. Es ist undenkbar, dass Ritter gegenüber Ørsted in wissenschaftlichen Fragen geblufft hätte.

50 Im folgenden gehe ich weit über Hartwigs schnellgestrickte Schätzung hinaus, der von einem – vermissten – fünften Diarium zu reden weiß und daher konkludent einen Verlust von mindestens vier Diarien annimmt, sich aber nicht genauer festlegt; siehe Hartwig: *Physik* (Anm. 38), S. 10.

13.4.1796, hat er die vorausgehenden drei Diarien innerhalb von ungefähr 46 Monaten gefüllt. Bei gleichmäßigem Schreibtempo liefe das auf ein Diarium pro 15 Monate hinaus.<sup>51</sup> Wäre das richtig, so hätte er zwischen dem Abschluss des vierten Diariums (am 18.9.1801) und dem Ausbruch seiner tödlichen Krankheit (im Herbst 1809) vielleicht sechs, aber allemal fünf Diarien vollenden können. Insgesamt wären also acht oder neun Diarien bis auf weiteres unauffindbar: ein herber Verlust für die damalige Wissenschaft ebenso wie für deren Historiographie heute.<sup>52</sup>

51 Soweit ich sehe, existiert nur ein einziges Indiz, aus dem sich zeitlich ausgreifende Annahmen über Ritters Schreibfrequenz in den Diarien ableiten lassen: Wie sich aus einem Rückverweis im vierten Diarium ergibt, muss Ritter im – nicht überlieferten – dritten Diarium am 22.1.1799 auf S. 181 angekommen sein; siehe *Ritteriana 3* (Anm. 26), S. 135. Da nun das erhaltene vierte Diarium gut 180 Seiten umfasst und da er vermutlich immer wieder ähnliche Hefte für die Diarien nutzte, dürfte das Vorgängerheft bereits am 22.1.1799 kurz vor seiner Beendigung gestanden haben. Das wiederum würde bedeuten, dass Ritter zwischen dem Frühling 1799 und dem 13.2.1800 (dem ersten Datum im vierten Diarium) so gut wie keine Einträge verfasst hat. Welche biographischen oder wissenschaftlichen Gründe für diese Pause verantwortlich gewesen sein mögen, muss ich hier offenlassen. Dass die Einträge in seinem Diarium nicht Tag für Tag im gleichmäßigen Fluss, sondern gleichsam stoßweise (und also manchmal nach längeren Pausen) entstanden sind, ergibt sich aus einer Aussage Ritters, in der er sich brüstete, tageweise bis zu sieben Bogen im Diarium niedergelegt zu haben (*Fragmente 1*, S. LXXXVII). Da ein Bogen aus 16 Seiten besteht, hätte sein Maximalpensum an bestimmten Tagen bei hundert Seiten gelegen. Auf den ersten Blick mag dies unglaubwürdig erscheinen, es passt aber zum aberwitzigen Rhythmus seiner überlangen Briefe an Gilbert, z.B. Ritter: *Abhandlungen*, Bd. 1 (Anm. 22), S. 275–326; dazu Müller: *Ultraviolet* (Anm. 2), §3.1.1.

52 Um auf einem anderen Weg die Zahl der verlorenen Diarien abzuschätzen, möchte ich ein weiteres Indiz heranziehen (aus dem auch Arnim seine Schlüsse zog, wie am Ende des 3. Abschnitts zitiert). Das Indiz gibt uns Aufschlüsse über den Gesamtumfang der Notizen in den Diarien; wenn wir den fingierten Herausgeber jedenfalls hierin beim Wort nehmen dürfen (vergl. 11. Abschnitt), dann liefern die publizierten Fragmente zwischen 5 und 6,7 % der Textmenge aller Diarien (*Fragmente 1*, S. LXXXVII). Da er insgesamt 702 Fragmente veröffentlicht hat, müsste es demzufolge in den Diarien Material für grob 3.500 bis 4.700 Fragmente gegeben haben. Zwar sind die Fragmente von unterschiedlicher Länge, aber im Erstdruck standen sie auf insgesamt 439 Seiten, d.h. ein durchschnittliches Fragment nimmt jeweils knapp zwei Drittel einer Druckseite ein. Das Gesamtmaterial von ca. 4.100 Fragmenten hätte also ca. 2570 Druckseiten verschlungen. Nun steht beispielsweise das Fragment §55 im Druck auf 13,5 Zeilen von insgesamt 23 Zeilen pro Seite (*Fragmente 1*, S. 36–37). Im vierten Diarium nimmt derselbe Text 10 von insgesamt 34 Zeilen einer Seite ein, siehe *Ritteriana 3* (Anm. 26), S. 9. Mithilfe des Dreisatzes ergibt sich aus diesen Zahlen, dass Ritter insgesamt  $(2570 \times 23 / 13,5) \times 10 / 34 = 1.288$  Diarienseiten gefüllt hätte, das wären sieben Diarien à 180 pp. Nach dieser Rechnung wären also nur sechs Diarien verschollen, was immerhin zur Größenordnung der Schätzung im Haupttext passt. – Eine

Weniger fatal als bei Ritters Briefen und Notizheften steht es mit der Überlieferung seiner Bibliothek. Wenn ich recht sehe, sind Bücher aus Ritters Besitz auf mindestens zwei verschiedenen Wegen in die heutige Bayerische Staatsbibliothek (BSB) gelangt, die bis 1829 »Königliche Hof- und Centralbibliothek« und von 1829 bis 1918 »Hof- und Staatsbibliothek« hieß.

Erstens: Seit langem bekannt ist ein großes Konvolut an vormals Ritter gehörenden Werken, das in einem eigenen Katalog der BSB verzeichnet ist und offenbar auf einen Schlag in ihren Besitz gelangt war.<sup>53</sup> Ungefähr die Hälfte der

---

statistische Überlegung führt zum selben Ergebnis; wenn wir nämlich annehmen, dass Ritter alle existierenden Diarien in den *Fragmenten* gleich stark repräsentiert wissen wollte (was gut zu Ritters schriftstellerischer Selbstverliebtheit passt), dann bieten die 100 Fragmente, die er aus dem vierten Diarium übernommen hat, ein *repräsentatives* Siebtel der Gesamtzahl von 702 veröffentlichten Fragmenten; demzufolge müsste er seine Fragmente aus insgesamt sieben Diarien geschöpft haben, von denen mithin sechs verloren sind.

- 53 BSB München Cbm Cat. 619; auf dem Titelblatt dieses Katalogs steht die Überschrift »Catalog der Bibliothek des verst. Akademikers Wilh. Ritter«. Der Anfang des Katalogs enthält 745 numerierte Einträge (fol. 1<sup>r</sup>–11<sup>v</sup>), es folgen unnummerierte Einträge unter der Überschrift »Verzeichnis der gebundenen Bücher, welche mit den übrigen Werken der Ritter'schen Bibliothek abgegeben wurden, in dem Original-Catalog aber nicht mit verzeichnet sind« (fol. 12<sup>r</sup>–17<sup>v</sup>) und zuletzt »Ungebundene Bücher, welche...« (fol. 18<sup>r</sup>–19<sup>v</sup>). Im Katalog stehen einige Titel, die erst nach Ritters Tod erschienen sind, so Stephan Kellner / Annemarie Spethmann: *Historische Kataloge der Bayerischen Staatsbibliothek. Münchner Hofbibliothek und andere Provenienzen*. Wiesbaden: Harrassowitz 1996, S. 558. Da im Katalog insgesamt 919 Titel aufgelistet sind und da die Königliche Hof- und Centralbibliothek im Jahr 1816 (ein halbes Jahr nach dem Tod des Nachlassverwalters Gehlen) »919 Werke der Bibliothek Ritters« für 600 Gulden erworben hat (ebenda, S. 558), ist es gut möglich, dass damals Gehlens und Ritters gemeinsame Buchbestände in die Bibliothek gelangt sind und dass der Katalog genau deshalb nicht nur die ehemaligen Besitztümer Ritters, sondern auch diejenigen Gehlens umfasst; dass Ritter und Gehlen ihre Büchersammlungen vereint zu haben scheinen, könnte man mit der gebotenen Vorsicht ableiten aus Ritter, Brief an Ørsted vom 23.7.1809; siehe Harding: *Ørsted* (Anm. 2), S. 253. In den Jahren 1976/1984 sind die Einträge No. 1 – No. 634 des Cbm Cat. 619 mit den ermittelbaren Beständen der BSB abgeglichen worden; die Ergebnisse der Recherche sind in einer umfangreichen Liste dokumentiert (die unter der Überschrift »Überprüfung, welche Bücher aus der Bibliothek Johann Wilhelm Ritters noch im Bestand der BSB vorhanden sind anhand d. Verzeichnisses Cbm Cat. 619« als internes Arbeitsmittel im Nachlassreferat der BSB aufbewahrt wird). In der ersten Spalte dieser Abgleichsliste steht jeweils die Originalnumerierung des Katalogs Cbm Cat. 619, in der zweiten Spalte die damals ermittelte Signatur, in der dritten Spalte der Name des Autors bzw. ein Kurztitel und schließlich in der vierten Spalte die Provenienz; dort finden sich auch Hinweise auf etwaige handschriftliche Einträge in den Büchern, die z.T. inhaltlicher Art sind, z.T. Besitzeinträge (bzw. vorsichtiger ausgedrückt: Einträge des Namens »Ritter«). Offenbar wurde bei fast allen Titeln aus der Abgleichsliste eine Autopsie vorgenommen; ausdrücklich vermerkte Ausnahmen betreffen (a) damals

Bücher des Katalogs tragen einen handschriftlichen Vermerk »Ritter« – der aber in den wenigsten Fällen auf Ritter selbst zurückgehen dürfte; diese Vermerke stehen in den verschiedensten Handschriften. Es wäre eine reizvolle Aufgabe für die Bibliotheksforschung, unter den historisch bekannten Bibliothekaren durch Schriftvergleiche die identifizierbaren Schreiber der Vermerke zu ermitteln und dabei zugleich nach Ritters etwaigen eigenhändigen Besitzvermerken zu suchen. Obschon ich die digitalisierten Titelei-Dutzender von Bänden miteinander verglichen habe, bin ich bei dieser Suche nicht fündig geworden; trainierte Handschriftenexperten werden dabei vielleicht mehr *fortune* haben. Selbst wenn sich herausstellen sollte, dass Ritter keinen einzigen Besitzvermerk selber in die Bücher eingetragen hat, wäre diese Arbeit nicht vergebens; sie gäbe uns wichtige Aufschlüsse über Ursprung und Erwerbsgeschichte der im Katalog genannten Exemplare.<sup>54</sup>

Ich brauche diesen Strang der Überlegung hier nicht weiterzuverfolgen, denn die BSB hat in ihrem Bestand – zweitens – eine Reihe weiterer Titel, die Ritter besessen haben muss und die vermutlich auf anderem Weg in die Bibliothek gelangt sind als das zunächst erwähnte Konvolut; jedenfalls fehlen sie im Katalog des Konvoluts. Diese zusätzlichen Bände aus Ritters Besitz sind der Forschung bislang entgangen. Wie die Geschichte ihres Erwerbs verlaufen ist, lässt sich derzeit nicht sicher sagen. Auch über den Umfang dieser Bestände gibt es bis auf weiteres keine Anhaltspunkte.

Wie man immerhin weiß, musste Ritter einige seiner Bücher ein halbes Jahr vor dem Tod verkaufen, um das Leben der Familie zu sichern; wenn diese Verzweiflungstat des leidenschaftlichen Büchermenschen Ritter auch nur vorübergehend seine wirtschaftliche Not gelindert haben soll, dann müssen damals mindestens mehrere Dutzend Bücher ihren Besitzer gewechselt haben; vermutlich war es eine dreistellige Zahl.<sup>55</sup> Der Käufer ist unbekannt, und so können wir nur

---

nicht greifbare Exemplare wie im Fall von No. 540 und No. 552 – oder gar (b) im Zweiten Weltkrieg verbrannte Exemplare wie No. 555. Bei wieder anderen Einträgen der Liste (wie bei No. 362) fehlen Angaben zur Signatur und zur Provenienz, und wir dürfen annehmen, dass auch hier keine Autopsie stattfinden konnte.

54 Wer den Erwerbungsverfahren auf den Grund gehen möchte, müsste mehr Aufwand betreiben, als mir in diesem Werkstattbericht möglich ist. Glücklicherweise gibt es im Bayerischen Hauptstaatsarchiv (BayHStA) im Bestand »Hof- und Staatsbibliothek, vorl. Nr. 2215« eine Akte mit dem Titel »Rittersche Bibliothek«, die einen Zeitraum von 1816 bis 1827 abdeckt und vermutlich die damaligen Erwerbungsverfahren erhellt (freundliche Mitteilung von Annemarie Kaindl). Es wäre zu untersuchen, ob darin mehr Titel genannt sind als diejenigen, die der Katalog Cbm Cat. 619 auflistet.

55 Ritter, Brief an Ørsted vom 23.7.1809; siehe Harding: Ørsted (Anm. 2), S. 252.

vermuten, dass die Gegenstände der Transaktion zu einem späteren Zeitpunkt ebenfalls gemeinsam in die BSB übergegangen sein könnten.

Ob es sich so verhält, ist weniger wichtig als die Tatsache, dass die BSB mehr ehemalige Bücher Ritters beherbergt als bislang bekannt.<sup>56</sup> Das möchte ich kurz anhand einer zweibändigen Schrift belegen, der *Aeltesten Urkunde des Menschengeschlechts* von Johann Gottfried Herder (1744–1803) aus den Jahren 1774 bzw. 1776.<sup>57</sup>

Dass die beiden Bände aus der BSB in Ritters Besitz gewesen sind, darf mit höchster Sicherheit angenommen werden. Und zwar berichtete er im autobiographischen Vorspann seiner *Fragmente* nicht nur von dem großen Eindruck, den Herders zweibändiges Werk auf ihn gemacht hatte, sondern auch (fast wie in einer bewusst gelegten Spur für spätere Detektive) von einer eigenhändigen »Randnote« auf Seite 154.<sup>58</sup> In der Tat findet sich an Ort und Stelle des fraglichen Bandes aus der BSB eine bleistiftgeschriebene Randnotiz, deren Handschrift an diejenige Ritters erinnert (was durch Handschriftenexperten genauer zu überprüfen wäre).

Ich habe die hier skizzierten allerersten Anfänge einer Suche nach Ritters Bibliothek nicht um ihrer selbst willen betrieben. Einerseits ist meine langfristige Hoffnung: Wenn wir den Weg einiger ehemaliger Bücher Ritters zurückverfolgen können, dann finden wir vielleicht doch noch eine Spur seines verlorenen handschriftlichen Nachlasses. Andererseits kam es mir darauf an zu zeigen, dass die BSB Exemplare besitzt, die in der Ritterforschung bislang nicht beachtet worden sind – der ganze Aufwand diente einem einzigen bislang unbeachteten Exemplar der *Fragmente* Ritters. Das ist der Gegenstand der kommenden Abschnitte.

56 Ein wichtiges, erstes Indiz für diese These kann ich hier nur streifen: In der BSB existieren eine Reihe von Bänden mit einem handschriftlichen Eintrag »Ritter«, die im Katalog Cbm Cat. 619 nicht vorkommen. Einige Beispiele stehen in der kommenden Anmerkung.

57 Johann Gottfried Herder: *Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. Erster Band; Zweiter Band*. Riga: Hartknoch 1774 und 1776; Signaturen: »4 Exeg. 909 a-1« und »4 Exeg. 909 a-2« (das – aus den beiden Teilbänden zusammengebundene – Zweitexemplar der BSB trägt die Signatur »4 Exeg. 909-1/2«). Ein weiteres Beispiel für im Katalog Cbm Cat. 619 fehlende Titel mit handschriftlichem »Ritter«-Vermerk ist die Schrift eines Franzosen, die Ritter nachweislich wichtig gewesen ist. Einzelheiten dazu in Müller: *Ultraviolett* (Anm. 2), §6.2.4–§6.2.9 mit Bezug zu Marin Cureau de la Chambre: *La lumière*. Paris: Rocolet 1657; das Exemplar der BSB mit dem Eintrag »Ritter« hat die Signatur »Phys.sp. 148«.

58 *Fragmente 1*, S. XXXVII, XXXVIII, Fußnote, mit Bezug zu Herder: *Urkunde*, Bd. 2 (Anm. 57), S. 154.

## 8. Über ein handschriftlich annotiertes Handexemplar der *Fragmente* in der Bayerischen Staatsbibliothek

Am Ende des vorigen Abschnitts kam ein zweibändiges Werk aus Herders Feder in den Blick, das Ritter wichtig war, zu seiner Büchersammlung gehörte, von ihm mit Randnotizen versehen wurde – und sich mit diesen Randnotizen in der BSB befindet, obwohl es im Katalog der bekannten Bücher aus Ritters Besitz (im Cbm Cat. 619) fehlt. Es ist in der Ritterforschung bislang nicht beachtet worden.

Dieser erfreuliche Fund mag wertvolle Aufschlüsse über die Lektionen bieten, die Ritter der Ideenwelt Herders verdankte (was ich hier nicht weiterverfolgen möchte). Der Fund ist aber auch deshalb erfreulich, weil er die Hoffnung beflügelt, dass die BSB weitere bislang unidentifizierte Exemplare aus Ritters ehemaligem Besitz beherbergt.

In der Tat habe ich dort eine im Jahr 2008 digitalisierte Originalausgabe der *Fragmente* ausgemacht, die höchstwahrscheinlich mit Ritter in direkter Verbindung steht und vermutlich sein Handexemplar gewesen ist.<sup>59</sup> In den beiden Teilbänden finden sich nämlich hunderte handschriftlicher Ergänzungen, die wie Fahnenkorrekturen aussehen, dafür aber zu spät kamen (der Druck war bereits abgeschlossen). Vermutlich dienten sie der Vorbereitung einer zweiten, verbesserten Auflage. Sie sind auf einheitliche Weise – in schwarzer Tinte mit kräftigem

59 Signaturen »Phys.g. 379-1« und »Phys.g. 379-2«. Da die zwei Bände identisch gebunden sind – einfache Lederbindung mit zeittypischem Goldrückenaufruck –, dürften sie beide demselben Vorbesitzer gehört haben (freundliche Mitteilung Kaindl). Diese Bände der *Fragmente* werde ich im folgenden als BSB-Exemplar bezeichnen. In der Abgleichsliste (siehe oben Anm. 53) sind weder diese Exemplare noch andere Exemplare der *Fragmente* erwähnt. Doch im nicht abgeglichenen (und nicht durchnummerierten) Teil am Ende des Katalogs Cbm Cat. 619 habe ich zwei Hinweise auf Exemplare der *Fragmente* gefunden: *Erstens* mit dem Hinweis »in duplo«, also in zwei Exemplaren vorhanden (fol. 16<sup>v</sup>); *zweitens* bei den ungebundenen Büchern (fol. 18<sup>v</sup>), und dort ist offenbar von fünf Exemplaren die Rede, wovon eines als Prachtexemplar angesprochen ist – vielleicht in der Form, in der Ritter seinen Kindern jeweils ein Exemplar mit Goldschnitt zugeordnet hatte (*Fragmente* 1, S. CXXXIII). Ob mit einem dieser Einträge die beiden Bände der eingangs erwähnten Signaturen gemeint waren, lässt sich nicht entscheiden, weil diese Signaturen zur Zeit der Erstellung des Katalogs noch nicht existierten. Für den weiteren Gang meiner Überlegung spielt diese Unsicherheit keine Rolle; entscheidend ist, dass sich bislang kein Ritterforscher auf die handschriftlichen Ergänzungen in den Exemplaren mit der eingangs genannten Signatur stützen konnte. Dies ist die einzige Originalausgabe der *Fragmente*, die noch zu den Beständen der BSB gehört; wie sich aus dem Bandkatalog 1501 bis 1840 ergibt, wurde keine andere Ausgabe der *Fragmente* in die Bestände der BSB eingearbeitet (freundliche Mitteilung Kaindl). Das wiederum bedeutet, dass die im Katalog Cbm Cat. 619 erwähnten Dubletten (wie damals nicht unüblich) zügig weiterverkauft worden sein dürften.

Duktus – geschrieben, bieten zwar nicht das aus Ritters Briefen und Notizheften gewohnte Schriftbild, aber das muss nicht heißen, dass sie nicht von ihm angebracht worden sind; in Fahnenkorrekturen ist maximale Lesbarkeit das Gebot der Stunde.

Dass Ritter eine zweite Auflage nötig gefunden haben muss, steht fest. Nur drei Wochen vor seinem Tod – und im todkranken Zustand – hat er sich über die »erbärmlichen Druckfehler« in den *Fragmenten* aufgeregt.<sup>60</sup> Sein Ärger war berechtigt; es gibt wenig oder keine Publikationen Ritters, die so sehr von Fehlern strotzen wie diese Erstausgabe.<sup>61</sup>

Einige der Fehler können ernste Verständnisschwierigkeiten mit sich bringen wie z.B. in folgender verwirrenden Formulierung:

»Ist Eisen dasjenige Metall, aus dem alle übrigen entstehen, entstanden sind? [...] Was noch einen Bestandtheil frey enthält, *der* jene gebunden enthalten?«<sup>62</sup>

Entweder (i) muss das Relativpronomen »der« in den Plural gesetzt werden, um zur Pluralform des Verbs zu passen; oder (ii) das Verb gehört in den Singular; oder aber (iii) der grammatisch mehrdeutige Ausdruck »jene« ist das Satzsubjekt (kein Akkusativobjekt), dann gehört das Relativpronomen in den Akkusativ und muss »den« lauten. Was Ritter gemeint hat, lässt sich zum Glück feststellen; im BSB-Exemplar der *Fragmente* mit den von mir entdeckten Korrekturen ist der letzte Buchstabe des Relativpromomens handschriftlich durchgestrichen und durch ein »n« ersetzt.

Die Korrektur könnte freilich von einem sorglosen Vorbesitzer vorgenommen worden sein, dem der Grammatikfehler aufgefallen war und dem eine Interpretation gemäß (iii) als erstes in den Sinn gekommen sein mag. Dass sie nicht das einzig sachlich vertretbare Verständnis bietet, lässt sich aus Jocelyn Hollands zweisprachiger Ausgabe ablesen, die überaus gründlich gearbeitet ist; sie hat den Grammatikfehler im Deutschen stehenlassen und sich in ihrer Übersetzung für

60 Ritter, Brief an Moll vom 1.1.1810; siehe Karl Maria Ehrenbert Moll: *Mittheilungen aus seinem Briefwechsel. Prodronus seiner Selbstbiografie. III. Abtheil. R – V.* Augsburg: Volkhart 1834, S. 662; für den wörtlichen Kontext des Zitats siehe 10. Abschnitt.

61 Offenbar korrigierte Ritter (einer damals verbreiteten Praxis folgend) in anderen Handexemplaren seiner Schriften den einen oder anderen Druckfehler, aber das kommt weit seltener vor und ist dort auch weit seltener nötig als in den *Fragmenten*, siehe z.B. die Umwandlung einer mehrdeutigen (indikativen oder konjunktiven) Plural- in eine eindeutige konjunktive Singularform in Ritter: *Abhandlungen*, Bd. 1 (Anm. 22), S. 147, BSB-Signatur: »Phys.g. 377 /1«.

62 *Fragmente 1*, S. 6 (§4); meine Hervorhebung.

eine Interpretation gemäß (ii) entschieden.<sup>63</sup> Die drei Interpretationen sind also allesamt im Prinzip gangbar. Und das bedeutet, dass derjenige, der seine Korrekturen im BSB-Exemplar angebracht hat, die fragliche Stelle entweder aus dem Blauen heraus korrigiert hat (wie ein rabiater Lektor etwa, der nichts anderes als einen sprachlich fehlerfreien Text wünscht) – oder dass er gewusst hat, worauf Ritter hinauswollte.

Es gibt zahllose weitere Beispiele für Ungereimtheiten in der ersten Ausgabe, die sich in spätere Ausgaben fortgepflanzt haben und im Exemplar der BSB handschriftlich bereinigt worden sind. So enden Ritters Fragmente jeweils mit einem Gedankenstrich; wo er einmal fehlt, ist er per Hand nachgetragen.<sup>64</sup> Und während Ritter sonst quer durch die Bank »u. s. w.« schrieb, steht in der Erstausgabe an einer Stelle »u. so w.«; im BSB-Exemplar ist »so« durchgestrichen und per Hand durch »s.« ersetzt.<sup>65</sup>

Wer auch immer es gewesen ist, der Korrektor ist mit großer Sorgfalt vorgegangen und hat sich sogar der offenkundigsten, lustigsten Satzfehler angenommen. Beispielsweise macht ein »s« im Fragment §84 einen Kopfstand, so dass sein Anstrich nach unten zeigt statt nach oben; im BSB-Exemplar ist die Sache repariert.<sup>66</sup> Mit vergleichbarem Perfektionismus sind dort inkohärente Hervorhebungen korrigiert. So beginnt Fragment §100 mit den Worten:

63 Holland: *Key texts* (Anm. 22), S. 122–123 (§4). Der Fehler ist nicht korrigiert in der Neuausgabe von Steffen Dietzsch / Birgit Dietzsch (Hrsg.): *Johann Wilhelm Ritter, Fragmente aus dem Nachlasse eines jungen Physikers. Ein Taschenbuch für die Freunde der Natur*. Leipzig: Kiepenheuer 1984, S. 64 (§4).

64 Ritter: *Fragmente 1*, S. 6 (§3), nicht bereinigt in Holland: *Key texts* (Anm. 22), S. 122–123 (§3). Dietzsch lässt in seiner Ausgabe die Gedankenstriche am Ende eines jeden Fragments fast konsequent weg; siehe Dietzsch: *Fragmente* (Anm. 63), S. 64–266; für eine Ausnahme, die vielleicht mit Gedankenstrichen innerhalb des Fragments zu tun hat, siehe ebenda, S. 76 (§41). – Der Korrektor des BSB-Exemplars hat nicht sämtliche fehlenden Gedankenstriche nachgetragen; siehe z.B. Ritter: *Fragmente 1*, S. 217 (§351) und hat auch sonst nicht alle offensichtlichen Satzfehler behoben; beispielsweise korrigierte er nicht die viel zu hohe Fragment-Nummer »965«; siehe Ritter: *Fragmente 2*, S. 214 (*recte* §665).

65 Ritter: *Fragmente 1*, S. 29 (§41); bereinigt durch Dietzsch: *Fragmente* (Anm. 63), S. 75 (§41), aber nicht durch Holland: *Key texts* (Anm. 22), S. 142 (§41). Vergl. das »u. s. w.« in Ritter: *Fragmente 1*, S. 6 (§5). – Ein späterer Leser des BSB-Exemplars wiederum hat über der Korrektur ein Bleistift-Fragezeichen angebracht; offenbar stammen nicht alle handschriftlichen Zusätze vom selben Schreiber. Am Rande bemerkt: Solche Bleistifteinträge kommen im BSB-Exemplar überaus selten vor.

66 Hier geht es um den letzten Buchstaben des Wortes »alles« in Ritter: *Fragmente 1*, S. 52 (§84). – Eine andere satztechnische Korrektur betrifft die Deckblätter der 15 Themenkreise, die offenbar immer auf einer rechten Extra-Buchseite stehen sollten und bei der einen Abweichung von dieser Regel in aller Geduld an ihren rechten Ort verschoben worden

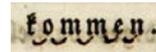
»Ich verliere immer mehr den Glauben an Reihen, die durch ä u ß e r e Kennzeichen aufgefunden werden sollen«,

und geht nach einigen Zeilen wie folgt weiter:

»Man muß zu allen diesen Reihen nothwendig vom Innern k o m m e n.«<sup>67</sup>

Zusammen ergeben diese gesperrten Hervorhebungen (in Form größerer Abstände zwischen den Buchstaben) wenig Sinn; im BSB-Exemplar ist der Satzfehler mit suggestiven Korrekturbögen und einer Unterstreichung repariert:

»Man muß zu allen diesen Reihen nothwendig vom Innern k o m m e n.«<sup>68</sup>



Angesichts dieser Korrekturen müsste die Sperrung um ein Wort nach vorne verschoben werden, wodurch Ritters Pointe im fraglichen Fragment deutlicher hervortritt. Zwar hätte auch ein aufmerksamer Lektor ohne Kenntnis der Intentionen Ritters eine solche Verschiebung der Hervorhebung verlangen können; aber es müsste ein hochkonzentrierter Lektor gewesen sein, der sich stärker in

---

sind (ebenda, S. 153–154). Zudem hat der Korrektor auch dort eingegriffen, wo sich ein unnummeriertes Fragment fand und wo nach der oben in Anm. 33 beschriebenen Ergänzungslogik die Zahl des vorangehenden Fragments zu wiederholen war mit der Ergänzung »b«; siehe die Ergänzung »434 b« in Ritter: *Fragmente 2*, S. 45–46 (§434). Es liegt auf der Hand, dass nur ein Kenner der Intentionen Ritters diese Ergänzung vornehmen konnte; für den uneingeweihten Leser bietet die Leerzeile zwischen dem Fragment §434 und dem Fragment §434b keinen Hinweis auf den Beginn eines neuen Fragments, denn auch innerhalb einzelner Fragments hat Ritter stellenweise Leerzeilen eingefügt (z.B. ebenda, S. 65–70, §461). – Eine handschriftliche Änderung mit ähnlichem Geruch, die abermals den Perfektionismus des Korrektors unter Beweis stellt, betrifft den Titel des Werks, der in beiden Bänden so gedruckt worden ist: »Fragmente aus dem Nachlasse eines jungen Physikers«; das von mir hervorgehobene Wortende »e« hat der Korrektor in beiden Bänden per Hand durchgestrichen (und im ersten Band gleich an zwei Stellen, sowohl vor als auch nach dem Vorspann), was im Einklang mit seinen Titelvorschlägen im Brief an Zimmer und seiner Erwähnung des Werks in anderen Briefen auf ein Eszett im Wort »Nachlaß« hinauslaufen konnte; so in Ritter, Brief an Zimmer vom 20.2.1809 (Anm. 3), S. 5<sup>v</sup> sowie in Ritter, Brief an Ørsted vom 31.3.1809; siehe Harding: *Ørsted* (Anm. 2), S. 228 – sowie in Ritter, Brief an Pflüger vom 18.10.1809; siehe Guiot: *Briefe* (Anm. 4), S. 235.

67 Ritter: *Fragmente 1*, S. 64 (§100); Hervorhebung (in Form von gesperrtem Druck) im Original.

68 Ähnlich beseitigte der Korrektor die weiterlaufende Sperrung nach einem gesperrt gedruckten Eigennamen; auf derselben Seite korrigierte er auch gleich noch die falsche Seitenzahl »255«; ebenda, S. 155 (§234).

Ritters Überlegung hätte einfach machen müssen als etwa seine späteren – und sehr gewissenhaften – Herausgeber.<sup>69</sup>

Im Falle einiger sonst schwer verständlicher Einzelheiten scheint der Korrektor sehr genau gewusst zu haben, worauf der Autor der *Fragmente* hinauswollte. So reparierte er einen eindeutig irreführenden Querverweis.<sup>70</sup> Und er korrigierte Fehler, die so wirken, als hätte der Setzer immer wieder dasselbe Problem bei der Entzifferung ein und desselben Wörtchens aus dem Manuskript gehabt.<sup>71</sup>

Wer hat alle diese Eintragungen im BSB-Exemplar angebracht? Fest steht, dass er etwas von der Chemie des frühen 19. Jahrhunderts verstanden hat. Denn er ließ folgenden gravierenden Grammatik- und Chemiefehler des Erstdrucks (und aller weiteren Drucke) nicht einfach stehen:

»z. B. bey der Phosphore, den Schwefelalkalien u. s. w.«<sup>72</sup>

Unser fleißiger Korrektor behob den Schaden auch nicht einfach nur grammatisch, durch minimalinvasive Umformung in den Dativ-Plural (»bey den Phosphoren«) – sondern er änderte die Chemikalie, indem er den Autor nun von Phosphor-Alkalien reden ließ:

»z. B. bey den Phosphor-, den Schwefelalkalien u. s. w.«

69 Weder Holland noch Dietzsch haben die Hervorhebung verschoben; siehe Holland: *Key texts* (Anm. 22), S. 172–173 (§100) sowie Dietzsch: *Fragmente* (Anm. 63), S. 92 (§100). – Insofern durch die obige Korrekturlogik eine handschriftliche Unterstreichung als Hinweis auf eine nachzutragende Sperrung zu deuten ist, muss der Korrektor an anderer Stelle für das Wort »Todtengericht« eine Hervorhebung verlangt haben, im Einklang mit der vorangehenden Sperrung der restlichen Satzteile; siehe Ritter: *Fragmente* 2, S. 88 (§478); genauso im Fall der Korrektur »U n iversums«; ebenda, S. 172 (§584). Beides ist nicht korrigiert in Dietzsch: *Fragmente* (Anm. 63), S. 209, 245 (§478, §584) bzw. Holland: *Key texts* (Anm. 22), S. 372–173, 432–433 (§478, §584).

70 Siehe Ritter: *Fragmente* 1, S. 177 (§276) mit Querverweis auf das inhaltlich unpassende Fragment §171, im BSB-Experiment verbessert zum perfekt passenden Fragment §271. Der Fehlverweis ist korrigiert durch Dietzsch: *Fragmente* (Anm. 63), S. 146 (§276), nicht korrigiert in Holland: *Key texts* (Anm. 22), S. 266–267 (§276). Offenbar hat Holland darauf verzichtet, Dietzschs Ausgabe zu konsultieren.

71 So sind insgesamt vier Mal die Ausdrücke »mit« durch »viel« ersetzt worden: dreimal in Ritter: *Fragmente* 1, S. 32 (§46), einmal ebenda, S. 46 (§77). Man kann gut nachvollziehen, dass spätere Herausgeber ohne Zugang zum BSB-Exemplar derartige Fehler nicht beheben konnten und daher den grammatisch-inhaltlichen Unsinn hinnehmen mussten; siehe Holland: *Key texts* (Anm. 22), S. 144–145, 158–159 (§46, §77); genauso in Dietzsch: *Fragmente* (Anm. 63), S. 77, 84 (§46, §77).

72 *Fragmente* 1, S. 26–27 (§38). Weder im Deutschen noch im Englischen bereinigt durch Holland: *Key texts* (Anm. 22), S. 140–141 (§38); genauso in Dietzsch: *Fragmente* (Anm. 63), S. 74 (§38).

In der Tat waren Vergleiche zwischen Phosphoralkalien und Schwefelalkalien noch zehn Jahre nach Ritters Tod ein heiß diskutiertes Thema unter Chemikern.<sup>73</sup>

## 9. Eine Korrektur passt exakt zum Wortlaut des vierten Diariums

Soweit lautet der Steckbrief des Korrektors: Er war Perfektionist, und er kannte die Chemie der Goethezeit. Lässt sich mehr über ihn sagen? Ja; der Korrektor muss Einblick in das Originalmanuskript gehabt haben. Und zwar setzte er auch woanders so wie im letzten Beispiel an die Stelle eines druckfehlerhaften »e«s am Wortende einen Bindestrich, wodurch sich der Unsinn:

»Der Sauerstoff ist das irdische, *das Erde*, das herbe, das verschließende Princip, das Wasserstoff dagegen das Princip der Freyheit«,<sup>74</sup>

in guten Sinn verwandelt. Im Lichte der Korrektur ist von einem »Erd-Princip« die Rede, und es muss heißen:

»Der Sauerstoff ist das irdische, das Erd-, das herbe, das verschließende Princip, der Wasserstoff dagegen das Princip der Freyheit«. <sup>75</sup>

Und das genau ist der Wortlaut, den Ritter im vierten Diarium niedergelegt hat!<sup>76</sup>

Daraus folgt, dass die zuletzt erörterte Korrektur entweder von Ritter selbst stammt oder aber von einem seiner Vertrauten, der zum vierten Diarium Zugang hatte bzw. zur aus den Diarien zusammengestellten Druckvorlage. Und da die Korrektur den allermeisten Zusätzen zum BSB-Exemplar schriftbildlich, stiftlich und korrekturstilistisch sehr genau entspricht, gilt die Folgerung allgemein; sie überträgt sich auf hunderte handschriftlicher Zusätze, die sich dort ausmachen lassen und von denen ich einige erwähnt habe. Das Exemplar wäre eine gute Grundlage für eine kritische Ausgabe der *Fragmente* – und zwar unabhängig da-

73 Siehe z.B. Joseph Louis Gay-Lussac: »Ueber die Verbindung des Schwefels mit den Alkalien«. – In: *Annalen der Physik und der physikalischen Chemie* 5 No 3 (1820), S. 240–251, hier: S. 248. Weil diese Stoffbezeichnungen seit längerer Zeit keine Rolle mehr in der Chemie spielen, können wir folgern, dass die Korrektur älteren Datums sein muss; die Folgerung überträgt sich auf alle gleichgeschriebenen Korrekturen im BSB-Exemplar (was so gut wie alle dort vorfindlichen Ergänzungen betrifft; für eine Ausnahme siehe Anm. 65).

74 *Fragmente* 1, S. 45 (§71), meine Hervorhebung.

75 Ebenda, S. 45 (§71).

76 *Ritteriana* 3 (Anm. 26), S. 124, dort freilich mit alchemischen oder chemischen Symbolen für Sauer- und Wasserstoff.

von, ob die Korrekturen direkt auf Ritter zurückgehen oder auf einen seiner Vertrauten.

In der Tat ist es gut möglich, dass der todkranke Ritter angesichts der »erbärmlichen Druckfehler« seinen Freund Gehlen gebeten hat, ein durchkorrigiertes Exemplar zu erstellen – dies umso wahrscheinlicher, je später die *Fragmente* gedruckt vorlagen und je später Ritter von den zahllosen Fehlern Wind bekommen hat. Nehmen wir im Sinne einer Extrembetrachtung an, dass es erst kurz vor dem Jahreswechsel 1809/10 soweit war, dass Ritter also den Brief mit der zitierten Druckfehler-Klage unmittelbar nach Erhalt und flüchtiger Durchsicht seiner Freixemplare verfasst hat.<sup>77</sup> Dann hätte er es bis zu seinem Tod am 23.1.1810 vielleicht gerade so noch schaffen können, beide Bände der *Fragmente* durchzukorrigieren. Das wäre ein ungeheurer Kraftakt gewesen, dessen Bewältigung wir Ritter auch in Todesnöten durchaus zutrauen dürfen: Niemandem lag das Werk so sehr am Herzen, niemand kannte das Manuskript so gut wie er, und die hohe Qualität der Korrekturen spricht stark zugunsten ihrer Eigenhändigkeit; vielleicht hat er stattdessen diktiert.<sup>78</sup>

Aber selbst wenn er die Korrekturen jemand anderem überlassen haben sollte, wären sie alles in allem vertrauenswürdig; selbst dann beruhten sie wie nachgewiesen auf einer unmittelbaren Kenntnis der Diarien oder des Druckmanuskripts. In diesem Fall spricht einiges dafür, dass die Korrektur-Zusätze von Gehlen stammen.

## 10. Wann sind die *Fragmente* erschienen?

Im vorigen Abschnitt hat sich gezeigt: Wer die Korrekturen im BSB-Exemplar zu beurteilen wünscht, muss das genaue Publikationsdatum der *Fragmente* kennen. Es ist verblüffend schwierig, sich darüber Klarheit zu verschaffen.

Wie ich vermute, wird sich Ritter erst nach dem 13.12.1809 ein Bild vom Ausmaß der Misere gemacht haben; dies ist das Datum des letzten Briefs an Moll,

77 Das wahrscheinliche Erscheinungsdatum der *Fragmente* kreise ich im kommenden Abschnitt noch etwas genauer ein. – Ritters Klage über die Druckfehler steht wie gesagt in Ritter, Brief an Moll vom 1.1.1810; siehe Moll: *Mitteilungen* (Anm. 60), S. 662.

78 Zweitweise war der kranke Ritter so geschwächt, dass er seine Briefe diktieren musste, so Ritter, Brief an Ørsted vom 27.12.1809; siehe Harding: *Ørsted* (Anm. 2), S. 256 – sowie Ritter, Brief an Moll vom 13.12.1809; siehe Moll: *Mitteilungen* (Anm. 60), S. 660–661. Zuletzt war er freilich »durch zu grosse Leiden, oder durch allzugrosse Erschöpfung durch sie, alles Dictirens unfähig«; ebenda, S. 660–661. Doch Angst verleiht Flügel; das gilt auch für die Angst des passionierten Schriftstellers vor auf ewig sinnentstellten Produkten aus der eigenen Textschmiede.

bevor er ihm gegenüber von den Druckfehlern berichtete.<sup>79</sup> Für meine Vermutung spricht, dass sich Ritter seinem damaligen Gönner gegenüber – aller Wahrscheinlichkeit nach – schon am 13.12.1809 über die *Fragmente* (und ihre Druckfehler) geäußert hätte, wenn er sie damals schon in der Druckfassung vor Augen gehabt hätte. Doch erst in seinem letzten Brief an Moll schrieb er:

»Hier auch ein Exemplar meiner Fragmente, was Ihnen schon lange bestimmt war, aber *corrigirt*. Das konnte ich nun schlechterdings nimmer wagen. Aber erbärmliche Druckfehler sind drinn, und Sie müßen durchaus erst corrigiren laßen, ehe Sie lesen.«<sup>80</sup>

Das klingt so, als hätte Ritter ihm das druckfrische Freiexemplar schon Wochen vor dem 1.1.1810 schicken wollen, als wäre er dann davor wegen der vielen Fehler zurückgeschreckt, als hätte er gehofft, das Exemplar korrigieren lassen zu können – und als wäre es nun (am Neujahrstag) zu spät dafür. Es ist nicht ganz klar, worauf Ritter mit dem Verbum »wagen« hinauswollte: Entweder wollte er Moll kein unkorrigiertes Exemplar zumuten (dann wäre der Anschluss an den vorausgehenden Satz etwas misslungen); oder er konnte es sich aus gesundheitlichen Gründen nicht zumuten, das Exemplar durchzukorrigieren. Fürs weitere spielt es keine große Rolle, welche der Deutungen zutrifft.

Etwas anderes ist wichtiger; wenn Ritter seinem Gönner empfehlen konnte, das Werk vor der Lektüre korrigieren zu lassen, dann muss er davon ausgegangen sein, dass hierfür ein durchkorrigiertes Musterexemplar zur Verfügung stehe oder bald stehen werde. Man wird vermuten dürfen, dass es sich um das BSB-Exemplar handelt, in dem die von mir entdeckten Korrekturen stehen.

Die zitierte Briefstelle spricht eindeutig gegen die Behauptung, dass Ritters *Fragmente* posthum herausgekommen seien.<sup>81</sup> Und sie passt zu Ritters Aussage vom Oktober 1809, wenige Wochen vor der Veröffentlichung:

»Meine letzten literarischen Arbeiten waren sehr different. Eine wirst Du in wenig Wochen im Buchhandel finden können, der Titel ist: *Fragmente aus dem Nachlaß eines Physikers*.«<sup>82</sup>

Dass die in den *Fragmenten* gedruckte Jahreszahl »1810« lautet, spricht nicht gegen ihr Erscheinen zum Jahresende des Vorjahres; im Gegenteil, es war seinerzeit nicht unüblich, solche Jahreszahlen wahrheitswidrig in die Zukunft zu verlegen,

79 Vergl. das kommende Zitat mit Ritter, Brief an Moll vom 13.12.1809; siehe Moll: *Mitteilungen* (Anm. 60), S. 660–661.

80 Ritter, Brief an Moll vom 1.1.1810; siehe ebenda, S. 662; Fußnote und Fußnotenzeichen weggelassen.

81 Gegen Guiot: *Briefe* (Anm. 4), S. 221.

82 Ritter, Brief an Pfluger vom 18.10.1809; siehe ebenda, S. 235, Hervorhebung dort.

um dem fraglichen Buch einen längeren Anschein von Aktualität zu verleihen.<sup>83</sup> Ritter hat das in einem anderen Fall sogar ausdrücklich zu Protokoll gegeben.<sup>84</sup>

Die bis hierher durchgemusterten Indizien passen zu meiner These, wonach Ritter die veröffentlichten *Fragmente* irgendwann in der zweiten Dezemberhälfte des Jahres 1809 bekommen haben müsste. Doch sprechen drei andere Indizien für ein früheres Erscheinen, die ich kurz besprechen und zurückweisen möchte. Erstens schrieb Ritter kurz vor Sommeranfang 1809:

»Den *Tag*, wo wir reisen, u. den der Ankunft bey Euch, weiß ich heute noch nicht, denn ich erwarte noch, u. überhaupt erst in diesen Tagen, die Heidelberger Sendung. Blicke sie aber *zu* lange aus, so wird auch auf *sie* nicht erst gewartet, sondern im Lauf künftiger Woche gereist.«<sup>85</sup>

Da die *Fragmente* in Heidelberg verlegt wurden, könnte man diese Briefstelle als Hinweis auf die Versendung der Freixemplare werten, auf die Ritter demzufolge bereits ungeduldig gewartet hätte.<sup>86</sup> Doch wie die Herausgeber des Briefs darlegen, dürfte es sich bei der erwarteten Sendung eher um die ersten Druckbogen der *Fragmente* gehandelt haben, die Ritter noch vor dem endgültigen Druck hätte durchsehen müssen.<sup>87</sup>

Eine solche Aufgabe hätte einen Perfektionisten wie Ritter sicher dazu gebracht, länger als geplant am Münchner Wohnort auszuharren. Vermutlich erreichten die Bogen ihn wirklich nicht bis zu seiner Reise nach Nürnberg, die er zusammen mit der Familie freilich auch sechs Wochen später immer noch nicht angetreten hatte; erst im August 1809 war es soweit.<sup>88</sup>

---

83 Freundlicher Hinweis auf diese Praxis von Renate Moering. Weil Holland eine solche Möglichkeit nicht berücksichtigt, legt sie das Veröffentlichungsdatum in den Januar 1810; siehe Holland: *Key texts* (Anm. 22), S. 3. Sollte sie recht haben, müssten die *Fragmente* exakt am Neujahrstag 1810 erschienen sein (vergl. das vorletzte Zitat oben im Haupttext, das vom 1.1.1810 stammt).

84 Ritter: *Abhandlungen*, Bd. 1 (Anm. 22), S. 163, Fußnote.

85 Ritter, Brief an Schubert vom 9.6.1809; siehe Klemm: *Briefe* (Anm. 11), S. 55.

86 Er hatte sich 24 Freixemplare ausbedungen; siehe Ritter, Brief an Zimmer vom 20.2.1809 (Anm. 3), S. 3<sup>v</sup>.

87 Klemm: *Briefe* (Anm. 11), S. 57, Fußnote 3.

88 Dass die Reise noch bevorstand, zeigt sich in Ritter, Brief an Ørsted vom 23.7.1809; siehe Harding: *Ørsted* (Anm. 2), S. 253. Zum groben Datum der Ankunft in Nürnberg siehe ohne Beleg Richter: *Leben* (Anm. 3), S. 152–153, 178. Dass Ritter die Reise am 8.8.1809 hinter sich gebracht hatte und seitdem ohne seine Familie allein in München lebte, ergibt sich aus Ritter, Brief an Moll vom 29.8.1809; siehe Moll: *Mittheilungen* (Anm. 60), S. 631.

Mit dieser Deutung harmoniert mein zweites Indiz, das bei oberflächlicher Deutung sonst vielleicht für ein Erscheinen der *Fragmente* im Juli 1809 sprechen würde:

»Die »Fragmente« sind ausgedruckt, u. bald erhältst Du sie [...] Bis Michaelis wird mein Werk [...] über Magnetismus u. Electricität, als Beylage zum elektr. System der Körper auch fertig.«<sup>89</sup>

Dass die *Fragmente* schon Ende Juli »ausgedruckt« gewesen seien, muss sich abermals auf die Druckbogen beziehen. Nur: Hätte Ritter sie damals auch nur oberflächlich durchgesehen, so hätte er sicher entschiedene Maßnahmen gegen die vielen Fehler ergriffen; und er hätte dem Freund Hans Christian Ørsted (1777–1851) in seinem – langen – Brief sein Leid geklagt. Vermutlich wusste er um den Druckbeginn der Bogen, hatte sie aber immer noch nicht in Augenschein genommen. Es ist sogar möglich, dass er diesmal entgegen seinen perfektionistischen Gewohnheiten auf die eigenhändige Korrektur der Druckbogen verzichtet hat – entweder weil sie ihn gar nicht oder weil sie ihn zu spät erreichten oder weil ihm das Wasser bis zur Nase stand, als sie ihn erreichten. Irgend etwas in der Art böte jedenfalls eine passable Erklärung für die ungewöhnlich hohe Zahl der Druckfehler in den *Fragmenten*.

Abgesehen davon datierte er seinen autobiographischen Vorspann auf den 14.9.1809.<sup>90</sup> Damit steht fest, dass sich die beiden zuletzt durchlaufenen Indizien keinesfalls auf die abgeschlossene Veröffentlichung des gesamten Werks bezogen haben können.

Nun hatte Ritter laut seinem Brief an Zimmer vom 20.2.1809 ein Erscheinungsdatum zur Leipziger Michaelismesse angepeilt, also zum 29.9.1809.<sup>91</sup> Dass

89 Ritter, Brief an Ørsted vom 22.7.1809; siehe Harding: *Ørsted* (Anm. 2), S. 243.

90 *Fragmente 1*, S. CXXV. – Poppe zufolge hat Ritter den gesamten Vorspann um den 28.8.1809 neu geschrieben und damit einen früheren Entwurf ersetzt, so ohne Beleg Kurt Poppe (Hrsg.): *Johann Wilhelm Ritter, Fragmente aus dem Nachlaß eines jungen Physikers* (Auswahl). Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben 1968, S. 110. Vermutlich stützt sich Poppe auf Ritters Aussage »Am 28ten August gab ich noch eine lange Abhandlung in die Akademie [...], indem ich binnen 28 Tagen 16 Nächte bis 2–4 Uhr [...] arbeiten musste. Ich schrieb [in jenen Wochen – O.M.] nichts, jetzt nichts weiter noch, als die Vorrede zu meinen Fragmenten, nach deren Beendigung ich aber auch nicht [...] mehr arbeiten konnte« – Ritter, Brief an Ørsted vom 27.12.1809; siehe Harding: *Ørsted* (Anm. 2), S. 259. Andere Aussagen Ritters zum 28.8.1809 habe ich nicht finden können; doch das Zitat verträgt sich mit Wetzels These, wonach Ritter bis Mitte September 1809 nur die letzten 24 Seiten des Vorspanns hinzugefügt, also keinen gänzlich neuen Vorspann verfasst hat, siehe Wetzels: *Wirkungsfeld* (Anm. 1), S. 61–62; vergl. unten Anm. 115.

91 Ritter, Brief an Zimmer vom 20.2.1809 (Anm. 3), S. 4<sup>f</sup>.

dies Ziel im Juli 1809 nicht mehr realistisch war, liegt einerseits angesichts des Datums des Vorspanns auf der Hand.<sup>92</sup> Andererseits war sich Ritter genau darüber im klaren, als er den zuletzt zitierten Brief schrieb, denn dort erwähnte er ein anderes Werk für diese Messe. Hätte er damit gerechnet, dass sein Verlag die *Fragmente* zur selben Messe auf den Markt bringen würde, so hätte er sie sicher im selben Atemzug erwähnt, nicht ein paar Sätze weiter oben, und auch nicht ohne jeden Bezug zur Messe. Wenn das alles richtig ist, dann erscheint mein drittes Indiz auf den ersten Blick verwirrend; und zwar schrieb Arnim exakt am Michaelistag aus Berlin:

»Von Ritter ist seine Lebensbeschreibung erschienen, ist er aufrichtig, so muß es ein sehr unterhaltender Skandal seyn.«<sup>93</sup>

Verwirrend wird diese Briefstelle, wenn man sie wie folgt versteht:

»Von Ritter ist seine Lebensbeschreibung erschienen, ist er [in dem, wie ich es nun in dieser Lebensbeschreibung lesen konnte] aufrichtig, so muß es ein sehr unterhaltender Skandal seyn«.

Laut diesem Verständnis hätte Arnim den Vorspann der *Fragmente* schon gelesen und aufgrund der Lektüre einen Skandal vorausgesehen, vor allem dann, wenn sich unter den Lesern herumsprechen würde, dass Ritter die Wahrheit geschrieben hatte. Doch nach allem Gesagten kann Arnim die *Fragmente* zu diesem Zeitpunkt noch nicht in Händen gehalten haben. Das spricht für eine andere Interpretation des zitierten Satzes:

»Von Ritter ist seine Lebensbeschreibung erschienen, ist er [in allem, was ich seit langem über sein Leben weiß] aufrichtig, so muß es ein sehr unterhaltender Skandal seyn«.

Demzufolge stützte sich Arnim auf seine Vorkenntnisse über Ritters Leben, um (für den Fall der Ehrlichkeit Ritters) schon vor jeder Lektüre einen Skandal voraussagen zu können. Weil diese Interpretation besser zu den anderen Überlegun-

92 Könnte der Vorspann absichtlich zu spät datiert sein? Selbst wenn das Datum nicht hundertprozentig stimmen sollte, muss es doch halbwegs richtig sein; denn das dramatische Ende des Vorspanns (*Fragmente 1*, S. CXXII–CXXV) wird Ritter *de facto psychologico* nur geschrieben haben, als er von seiner Familie getrennt war, krank war und sich nach Frau und Kindern sehnte; in dieser Lage fand er sich erst nach dem 8.8.1809, einem unverrückbaren *terminus post quem* (siehe oben Anm. 88).

93 Arnim, Brief an B. Brentano vom 29.9.1809; siehe Renate Moering (Hrsg.): *Achim von Arnim – Bettine Brentano*, verh. von Arnim. Briefwechsel. Bd. 1. Wiesbaden: Reichert 2018, S. 402–403.

gen passt und sich mit Arnims Kenntnissen zu Ritters Leben gut verträgt, dürfte sie die plausiblere sein. Selbstredend kann Arnim von der Messe selbst noch keine Neuigkeiten bekommen haben, als er den Brief schrieb; vielmehr wird ihn sein Wissen um die zeitgleich stattfindende Messe dazu gebracht haben, an Ritter und dessen geplante zweibändige Neuerscheinung zu denken. Vermutlich waren Gerüchte darüber unter den Berliner Verlegern im Umlauf, die bis zu Arnim gedrungen waren.<sup>94</sup>

## 11. Ritter im Griff eines Datierzwangs:

### Weitere Belege für die Eigenhändigkeit der Korrekturen

Eine Besonderheit der Schriften Ritters liegt darin, dass er seine Entdeckungen, Überlegungen, Argumente und Spekulationen auf geradezu manische Weise mit Datumsangaben zu versehen pflegte, sowohl in Briefen als auch in Veröffentlichungen (insbesondere in den *Fragmenten*). Offenbar wollte er sich damit nicht nur für allfällige Prioritätsstreitigkeiten wappnen; zusätzlich wollte er seinen Lesern vor Augen führen, in welcher Richtung sich seine Forschung voranbewegte. Beispielsweise behauptete er:

»Ich habe bey den [...] Fragmenten [...] allemal das Jahr, *auch oft den Monat*, und zuweilen selbst den Tag, in und an welchem sie niedergeschrieben waren, gelassen [...] Bloss wo weniger wissenschaftliche Rücksicht herrscht, habe ich die Zeitangabe weggelassen, und hier fehlte sie auch in den Papieren selbst häufig.«<sup>95</sup>

Diese Aussage mag in dreierlei Hinsicht fragwürdig erscheinen. Zunächst einmal kommt (mit einer Ausnahme) in keinem Themenkreis irgendeine Jahreszahl doppelt vor.<sup>96</sup> Ritters Aussage würde also bedeuten, dass er für jeden einzelnen Themenkreis maximal ein Fragment pro Jahr ausgesucht hätte, bei dem stärkere »wissenschaftliche Rücksicht« herrscht, soll heißen, bei dem es wissenschaftlich zur Sache geht. Das kann er nicht so gemeint haben, denn es liefe auf eine eigenhändige Entwertung der allermeisten Fragmente hinaus. Und wirklich geht die Anzahl der wissenschaftlich ernstzunehmenden Fragmente insbesondere im – weitaus längsten – I. Themenkreis weit über die dort ausdrücklich datierten Fragmente hinaus.

94 Freundlicher Hinweis von Renate Moering.

95 *Fragmente 1*, S. XI–XII; meine Hervorhebung.

96 Für die eine Ausnahme siehe die oben im 6. Abschnitt eingerückte Aufzählung: §608 (1806), §612 (1805), §619 (1801), §623 (1805). Für die plausibelste Korrektur dieser Reihe siehe unten Anm. 100.

Zudem umfasst der XV. Themenkreis, in dem überhaupt keine Daten stehen, entgegen dem letzten Teilsatz des Zitats sehr wohl Fragmente, die im erhaltenen vierten Diarium präzise datiert sind.<sup>97</sup>

Und wie schließlich ein genauer Blick in die Sammlung zeigt, hat Ritter den Monat eines Fragments überaus selten angegeben; Angaben zu einzelnen Tagen finden sich dort nicht wesentlich seltener. Diese Unzuverlässigkeit der zuletzt zitierten Aussage sollten wir nicht überbewerten. Vielleicht plante Ritter, mehr Fragmente per Monatsangabe herauszuheben, als er es dann getan hat – und vielleicht hätte ihm die punktgenauere Tagesangabe sogar der noch stärkeren Hervorhebung eines einzelnen Fragments dienen sollen.<sup>98</sup>

Interessanterweise finden sich im BSB-Exemplar eine Reihe von Ergänzungen zur Datierung einzelner Fragmente. Schon ihre schiere Anzahl deutet auf Ritter als Urheber dieser Korrekturen hin; niemandem sonst werden Jahr, Monat oder sogar Tag der Notizen aus den Diarien so wichtig gewesen sein wie Ritter; und niemand sonst kannte sich mit allen diesen Daten so gut aus wie er.

Zugegeben, zwei der korrigierten Jahreszahlen hätte man auch ohne Hintergrundkenntnisse reparieren können.<sup>99</sup> Alle anderen Korrekturen und Ergänzungen von Jahreszahlen im BSB-Exemplar ergeben sich hingegen nicht zwingend

97 So stammen ca. 30 Fragmente des XV. Themenkreises aus einem langen Eintrag im vierten Diarium, der auf den 16.8.1801 datiert ist; siehe *Ritteriana* 3 (Anm. 26), S. 146–153.

98 Für eine präzise Tagesangabe siehe die Datierung einer Entdeckung vom »11. Jul. 1798« bei Silberdendriten, die dort freilich mitten im Fragment steht, nicht am Anfang wie im Fall der Jahres- und Monatsangaben; siehe *Fragmente* 1, S. 19 (§29). Für Monatsangaben siehe die Fragmente §328 (»November«) und §332 (»Dezember«), wo es um frühe Entdeckungen zum Galvanismus ging. Dass dort Jahreszahlen fehlen, entwertet diese Angaben nur bei flüchtigem Hinsehen: Das unmittelbar folgende Fragment §333 beginnt mit der Jahreszahl »1798«, alle vorausgehenden Fragmente in diesem VI. Themenkreis müssen also aus dem Jahr 1797 oder sogar dem Vorjahr stammen. Doch da Ritter ausdrücklich festgehalten hat, dass die ältesten Fragmente der Sammlung vom 26.10.1797 stammen (ebenda, S. I, Fußnote), spricht viel für die Annahme, dass die beiden Fragmente §328 und §332 vom November bzw. Dezember 1797 stammen. Dass eine solche Annahme zutrifft, belege ich weiter unten im Haupttext.

99 Erster Fall: Siehe oben im 6. Abschnitt die Überlegungen zur inkohärenten Jahresfolge »1799«, »1807«, »1802« – *Fragmente* 1, S. 126, 132, 133 (§189, §198, §202). Genau genommen gilt: Wenn dem Fragment §198 überhaupt eine Jahreszahl voranzustellen ist, dann muss es sich um das Jahr 1800 oder 1801 handeln, und ein Schreibfehler »7« ist bei der handschriftlichen Ziffer »1« in der Druckvorlage wahrscheinlicher als bei einer »0«. Zweiter Fall: Die offenkundig irrierte Jahreszahl »1705« muss (wie im BSB-Exemplar realisiert) durch die stimmigere Zahl »1805« ersetzt werden; siehe *Fragmente* 2, S. 117 (§503). Genau genommen gilt: Wenn in der Datierung des Fragments §503 nur eine Ziffer verdruckt ist, dann muss die »7« durch eine »8« ersetzt werden.

aus der dort befolgten zeitlichen Logik, setzen also – wenn sie Hand und Fuß haben – ein spezifisches Wissen aus Ritters Diarien voraus.<sup>100</sup> Damit ist die Hypothese vom rabiatischen Lektor endgültig erledigt, den ich vorhin als denkbaren Urheber der Korrekturen ins Spiel gebracht habe; wem es nur um eine sprachlich korrekte Fassung der *Fragmente* zu tun gewesen wäre, der hätte in die Datierungen nicht eingreifen wollen.

Dies Argument verstärkt sich noch, sobald wir Ergänzungen mit genauen Tagesangaben in den Blick nehmen. So hat der Korrektor mit kleiner, aber gut lesbarer, fast schon pingeliger Schrift an einer Stelle in Klammern dies Datum hinzugefügt:

»1797., 26. Oct.«<sup>101</sup>

und nicht viel weiter unten steht im gleichen Schreibduktus die Ergänzung:

»27. Oct.«<sup>102</sup>

Im ersten dieser so datierten Fragmente (§322) formulierte Ritter eine Vermutung, die er später experimentell bestätigen konnte und auf die er stolz war:

»Vielleicht findet galvanische Circulation auch da statt, wo ein thierisches Organ ihn nicht entdeckt, z. B. in der anorgischen Natur«.<sup>103</sup>

100 Vergl. die Ergänzungen bzw. Korrekturen »1797«, »1798«, »1799«, »1798«, »1799« sowie »1807«, »1805«, »1805«, »1806« – siehe *Fragmente 1*, S. 5 (§1), S. 9 (§9), S. 31 (§42), S. 121 (§178), S. 188 (§296) sowie *Fragmente 2*, S. 65 (§461), S. 194 (§611), S. 194 (§612), S. 198 (§618). Im Umfeld dieser letzten, dreifachen Korrekturserie zum XIV. Themenkreis ist den Argusaugen des Korrektors eine einzige zeitliche Ungereimtheit entgangen: Eine Seite hinter der letzten Korrektur findet sich im Druck abermals die Jahreszahl »1805«; siehe ebenda, S. 199 (§623) – vermutlich müsste es »1807« heißen. Dafür, dass er diesen Fehler übersehen haben muss, spricht auch, dass er an Ort und Stelle sogar darauf verzichtet hat, der schließenden Klammer nach der Jahreszahl korrigierend eine öffnende vor ihr beizugesellen.

101 *Fragmente 1*, S. 205 (§322).

102 Ebenda, S. 206 (§325). – Es liegt auf der Hand, dass laut diesen Ergänzungen die beiden dazwischenliegenden Fragmente (§323–§324) am 26.10.1797 geschrieben worden sein müssen.

103 Ebenda, S. 205 (§322). Den Nachweis veröffentlichte er im Februar 1799 in Johann Wilhelm Ritter: »Einige Beobachtungen über den Galvanismus in der anorgischen Natur und über den Zusammenhang der Electricität mit der chemischen Qualität der Körper«. – In: *Annalen der Physik*. Bd. 2, H. 1 (1799), S. 80–86, hier: S. 82–83. Vergl. seinen Vortrag vom Frühling 1799 in Ritter: *Abhandlungen*, Bd. 1 (Anm. 22), S. 160. Schockierenderweise verknüpfte Ritter in seinem allerersten Vortrag vor der Jenaer Naturforschenden Gesellschaft (vom 29.10.1797) ausgerechnet mit dem 26.10.1797 eine völlig andere Vermutung als die oben zitierte; und zwar zelebrierte er damals den fraglichen

Hier geht es um eine freihändige Prognose mit nachfolgender Verifikation, die Ritter zwölf Jahre vor Ausbruch seiner tödlichen Erkrankung gelungen ist; niemand aus seinem Umfeld am letzten Krankenlager war seinerzeit mit Ritter auch nur bekannt gewesen. Die beiden Daten können also nur *via* Ritter in das korrigierte BSB-Exemplar gelangt sein.<sup>104</sup>

Entweder standen sie bereits in der Druckvorlage – dann hätte Gehlen sie (zusammen mit allen anderen Ergänzungen) gleichsam mechanisch in das BSB-Exemplar übertragen können; doch das ist nicht sehr wahrscheinlich, da eine solche sture und lästige Arbeit viel Aufmerksamkeit verlangt hätte und am Ende nur einem Autor mit großer Liebe zum eigenen Text und mit ebenso großem Textgedächtnis leicht genug von der Hand gegangen wäre.

Oder aber die Daten standen nicht in der Druckvorlage, sondern im ersten bzw. zweiten Diarium; dann wäre vermutlich Ende 1809 kein noch so enger Freund Ritters auf die Idee gekommen, dass dort deshalb nachgeschlagen werden müsse, weil ausgerechnet die zitierte Entdeckung in den *Fragmenten* mit einer präzisen Zeitangabe zu versehen wäre.

Am wahrscheinlichsten ist es, dass sich Ritter selber bei Durchsicht seiner Freixemplare daran erinnert hat, welch wichtige Vermutung ihm zu Beginn seiner Karriere am 26.10.1797 in den Sinn gekommen war, und dass er sie nun

---

Tag als denjenigen Tag, an dem ihm eine biologische These von ungeheurer Tragweite in den Sinn gekommen war: die These, dass der gesamte Lebensprozess von galvanischen – modern: elektrischen – Stromkreisen begleitet wird; siehe Ritter: *Abhandlungen*, Bd. 1 (Anm. 22), S. 38–41. Erst in der buchlangen Aus- und Umarbeitung dieses ersten Vortrags (die Ostern 1798 auf den Buchmarkt kam) formulierte Ritter die Frage, ob es auch außerhalb der belebten Natur galvanische Wirkungen gebe; er legte die Frage einer ungenannten Zuruferin in den Mund; siehe Johann Wilhelm Ritter: *Beweis, dass ein beständiger Galvanismus den Lebensprozess in dem Thierreich begleitet. Nebst neuen Versuchen und Bemerkungen über den Galvanismus*. Weimar: Verlag des Industrie-Comptoirs 1798, S. 167–171 (§26). Angesichts dieser Zeitverhältnisse gerät Ritters nachträgliche Datierung des oben zitierten Fragments in den Ruch einer Fälschung. Das wiederum könnten Goethe, Seebeck und Frommann im Sinn gehabt haben, als sie argwöhnten: »Ritter der sein Tagebuch supplirend verfälscht« – Goethe, Tagebuch zum 24.2.1810; siehe Goethe: *WA*, III.4, S. 98. Wenn damit irgendwelche Ergänzungen im BSB-Exemplar gemeint gewesen sein sollten, hätte einer der drei Gesprächspartner Einblick in genau dieses Exemplar gehabt oder Gerüchte darüber vernommen haben müssen. Für andere Deutungen vergl. Müller: *Ultraviolett* (Anm. 2), §6.3.4.

104 Und angesichts der Überlegung aus der vorigen Anmerkung ist es ausgeschlossen, dass ein wohlinformierter Leser alter Schriften Ritters das fragliche Datum hätte guten Gewissens eintragen können; obwohl Ritter genau dieses Datum in seinem allerersten Vortrag hervorgehoben hatte, hing es dort mit einer deutlich anderen Vermutung zusammen als nun bei Fragment §322.

am Ende seines Lebens noch einmal hervorgehoben wissen wollte – wie in einem letzten Ruf an die Nachwelt: *Seht, was ich schon als frischer Student vorweggenommen und dann gefunden habe!*<sup>105</sup>

## 12. Ausblick

Der Gewalttritt durch einige der handschriftlichen Ergänzungen im BSB-Exemplar, den ich Ihnen im Verlauf meiner Überlegungen zugemutet habe, verlangte zugebenermaßen einen langen Atem; doch ging es nicht anders. Nur durch die schiere Masse der betrachteten Korrekturen, durch ihre hohe Qualität und durch ihre Verschiedenheit konnte ich nachweisen, worauf ich es abgesehen habe: Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit müssen die Korrekturen auf dem einen oder anderen Weg von Ritter ausgegangen sein; sie sind daher zuverlässig genug, um eine kritische Neuausgabe der *Fragmente* zu fordern – und zu erarbeiten.

Eine solche Neuausgabe wäre kein Selbstzweck; vielmehr böte erst eine solide Textgrundlage perfekte Voraussetzungen für einen gewinnbringenden Umgang mit den *Fragmenten*. Um das zu illustrieren, möchte ich kurz einige Aufgaben umreißen, die bei einer Interpretation dieses Vermächtnisses unseres größten romantischen Physikers zu bearbeiten wären. Zunächst wäre es aufschlussreich, anhand aller verfügbarer Indizien zu untersuchen, welche kürzere, einbändige Form Ritter den *Fragmenten* ursprünglich zugedacht hatte, als er sie seinem Verleger anbot: Wie hätte eine Urfassung der *Fragmente* aussehen können? Erste Versuche einer Antwort stelle ich im Anhang zur Diskussion.

Alsdann wäre zu klären, welche der Fragmente Ritter nur zum Scherz, ja zur Verwirrung oder Abschreckung wissenschaftlicher Leser eingestreut haben mag.<sup>106</sup> Was, genau, könnte er damit bezweckt haben? Wollte er Sand ins Getriebe der Wissenschaft streuen? Oder wollte er aus übersteigerter Selbstverliebtheit und in einem fast exhibitionistischen Akt den ganzen Ritter zeigen, in voller Montur? Soll heißen, so wie er sich in den Diarien gegeben hatte?

105 Wie wichtig ihm das Datum war, hat er mehrmals hervorgehoben; so nannte er diesen Tag seinen »Auferstehungstag« – Ritter, Brief an Schubert vom 9.6.1809; siehe Klemm: *Briefe* (Anm. 11), S. 55. Insofern das Datum mit dem Geburtstag seiner Mutter zusammenfiel und insofern er ihr in diesem Zusammenhang ein ewiges Denkmal setzte, ist es reizvoll zu vermuten, dass Ritter die entscheidende Frage, von der in der vorletzten Anmerkung die Rede war, seiner Mutter verdankt haben könnte.

106 Als Kandidaten dafür nannte ein zeitgenössischer Rezensent für den I. Themenkreis die *Fragmente* §81–§82, §128–§129; siehe Anonym: »Rezension« (Anm. 16), Sp. 596.

Und umgekehrt: Welche Fragmente waren wissenschaftlich ernst gemeint? Welche davon stießen bei Ritters Zeitgenossen auf Resonanz, bildeten also einen Ausgangspunkt für weitergehende Untersuchungen?<sup>107</sup> Welche hätten damals auf Resonanz stoßen müssen? Wo hat Ritter beispielsweise die Hinweise auf gefundene Naturgesetze plazierte, von denen er in seinem Brief an den Verleger Zimmer geschrieben hatte?

Zuguterletzt ginge es selbstverständlich auch um eine Auswertung der *Fragmente* aus heutiger Sicht: Welche Fragmente wären noch jetzt ernstzunehmen? Welche trafen ins Schwarze oder sind doch gut genug, um sie mit späteren Erkenntnissen ins Gespräch zu bringen? Und schließlich fragt sich, welche der Andeutungen Ritters uns heute im Sinne einer komplementären Wissenschaft à la Hasok Chang sogar zu neuen Erkenntnissen führen können.<sup>108</sup>

Diese abschließend erwähnten Leitfragen müssten mit einer wohlbalancierten Mischung aus Zurückhaltung und Kühnheit angegangen werden. Weder ist es ratsam, den Überlegungen Ritters alles überzustülpen, was wir heute richtig finden. Noch sollten wir die Augen davor verschließen, dass Ritter ungewöhnlich gut darin gewesen ist, spätere Entwicklungen – nicht etwa vorwegzunehmen, wohl aber vorwegzuspüren. Dafür möchte ich zum Abschluss stellvertretend für viele passende Beispiele nur ein einziges geben:

»Zu einer Untersuchung über die chemischen Imponderabilien [wie z.B. Wärme, Licht, Magnetismus – O.M.] muß ganz *Lavoisier's* Weg eingeschlagen werden. Was er durch Gewichts- Ab- und -Zunahme entschied, muß hier durch Bemerkung der Ab- und Zunahme anderer Kraftäußerungen ausgemacht werden. Was für *Lavoisier* Oxydation war, muß hier Wärmezeugung seyn [...]; die Wärme ist [...] das Oxyd.«<sup>109</sup>

Ritter bezog sich hier auf die ungeheure Innovation, die mit Lavoisiers wegweisendem Gebrauch des Massenerhaltungssatzes in die moderne Chemie gelangt ist; erst durch die genaue quantitative Bilanzierung der Gewichte bzw. Massen von Ausgangsstoffen und Reaktionsprodukten eines chemischen Prozesses sind wesentliche Fortschritte der revolutionären neueren Chemie möglich geworden.

107 Derselbe zeitgenössische Rezensent (siehe vorige Anmerkung) gab dafür schon allein für den I. Themenkreis eine große Zahl von Fragmenten als Beispiel, und zwar §29, §40, §41, §44, §49, §55–§58, §77, §100–§105, §117, §130, §132, §142, §153, §156–§163, §174 (ebenda, Sp. 596).

108 Hasok Chang: *Is water H<sub>2</sub>O? Evidence, realism and pluralism*. Dordrecht: Springer 2012, S. xvi, sowie 1. Kapitel, insbes. S. 12; siehe dazu programmatisch Müller: *Ultraviolet* (Anm. 2), §1.1.8.

109 *Fragmente 1*, S. 36–7 (§55).

Ritter war zwar mit vielen Einzelheiten der neuen Chemie nicht einverstanden.<sup>110</sup> Doch wie das eingerückte Zitat zeigt, wollte er nicht zur vormodernen Chemie zurück; stattdessen wollte er Lavoisiers quantitative Methode ausdehnen. Selbst wenn ihm die Einzelheiten einer solchen Ausdehnung nicht genau genug vor Augen gestanden haben mögen und selbst wenn er die schon damals leicht überholte Begrifflichkeit von Imponderabilien einsetzte, wird man ohne Übertreibung festhalten dürfen, dass er eine Energiebilanz für chemische Reaktionen gefordert hat. Eine solche Bilanz gehört heute zur Grundausrüstung aller Chemikerinnen und Chemiker.

Wie gesagt, das zitierte Fragment bietet nur ein Beispiel unter vielen für Ritters schockierende Fähigkeit, in die Zukunft der Wissenschaft zu blicken, und das gerade bei wichtigen ihrer Meilensteine. So hat er – um nur zwei unter Dutzenden weiterer Beispiele zu nennen – die elektromagnetische Wechselwirkung und den photoelektrischen Effekt vorausgesagt.<sup>111</sup>

Nur wenigen Wissenschaftlern ist es in größerem Umfang vergönnt, treffsichere Prognosen zum wissenschaftlichen Fortschritt zu formulieren. Diese Fähigkeit dürfte mit einer individuell gegebenen Anlage zur Intuition zusammenhängen, die infolge intensivster wissenschaftlicher Arbeit im Extremfall sogar bis an die Grenze der Hellseherei verfeinert sein kann.

Das ist kein Hexenwerk und nichts Unseriöses, wie das staunenswerte Beispiel eines der größten Mathematiker aller Zeiten zeigt: Der damals 38-jährige David Hilbert (1862–1943) wusste zur Jahrhundertwende 23 mathematische Probleme zu benennen, deren riesige Bedeutung für die Entwicklung der Mathematik er erkannt hatte und deren Lösung während des 20. Jahrhunderts er voraussah; es handelte sich selbstredend nicht um triviale Probleme, deren Lösbarkeit leicht abzusehen war, sondern um tiefe Probleme.<sup>112</sup>

110 So kritisierte er deren einseitigen Blick auf chemische Prozesse, in deren Verlauf sich neue Stoffzusammensetzungen bilden, und schlug vor, stattdessen – auch – die Zerlegungs- bzw. Zersetzungsprozesse nicht aus den Augen zu verlieren; z.B. ebenda, S. 24, 26 (§33, §36) *et passim*.

111 Für die Einzelheiten vergl. Müller: *Ultraviolett* (Anm. 2), §6.4.3 bzw. §6.2.14. Die beiden Prognosen Ritters finden sich in Ritter, Brief an Ørsted vom 4.8.1804; siehe Harding: *Ørsted* (Anm. 2), S. 85–86 bzw. in Johann Wilhelm Ritter: »Versuch einer Geschichte der Schicksale der chemischen Theorie in den letzten Jahrhunderten«. – In: *Journal für die Chemie, Physik und Mineralogie*. Bd. 7, H. 1 (1808), S. 1–66, hier: S. 60, Fußnote.

112 David Hilbert: »Mathematische Probleme«. – In: *Nachrichten der Königlich-Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, mathematisch-physikalische Klasse*. H. 3 (1900), S. 253–297. Über ein Viertel dieser Probleme sind bislang ungelöst, aber auch eine Trefferquote von knapp 75% ist erstaunlich genug.

Freilich besteht ein Unterschied zwischen der Benennung eines bald lösbaren mathematischen Problems, dessen Lösung zunächst offenbleibt, und der korrekten Vorhersage einer großen naturwissenschaftlichen Entdeckung, die dann ja dem Gehalt nach gegeben wäre. Doch ist dieser Unterschied geringer, als man denken könnte. Wer wie Ritter die Entdeckung einer elektromagnetischen Wechselwirkung oder des photoelektrischen Effekts voraussagt, hat damit noch keinen konkreten Versuchsaufbau vor Augen, und erst dieser Versuchsaufbau entspräche der bei Hilbert ebenfalls fehlenden Lösung des mathematischen Problems.<sup>113</sup>

Was auch immer für Ritters fast schon beunruhigende seherische Fähigkeiten verantwortlich gewesen sein mag – er hatte nicht nur Freude am Antizipieren, er hatte auch die Kraft dazu.<sup>114</sup>

### Anhang: Vermutungen über Ritters Urfassung der *Fragmente*

Die folgenden Spekulationen stützen sich auf einige unverrückbare Tatsachen. Fest steht, dass Ritter dem Verleger *einen* Band mit Fragmenten und biographischem Vorspann angeboten hatte, dass aber am Ende nicht ein Band veröffentlicht wurde, sondern zwei – und dass es insgesamt 622 Seiten waren, nicht 352 bis 384 Seiten (wie im Falle der angebotenen 22 bis 24 Druckbogen). Fest steht auch, dass Ritter seinen autobiographischen Vorspann (von dem er dem Verleger bereits im Februar 1809 berichtet hatte) noch kurz vor Druckbeginn deutlich verlängert hat, und zwar um 24 Seiten.<sup>115</sup> Zudem findet sich am Ende des zweiten Bandes ein

---

113 Um nicht missverstanden zu werden: Was ich hier angedeutet habe, ist mehr als unstritten. Einem kritisch rationalistischen Knochen wie etwa Karl Popper müssen solche Prognosen des wissenschaftlichen Fortschritts unverständlich, ja paradox erscheinen; siehe Karl Raymund Popper: *Das Elend des Historizismus*. Tübingen: Mohr 1987, S. XI–XII.

114 Ich danke Kerstin Behnke, Roswitha Burwick, Konrad Heumann, Renate Moering, Rosemarie Nöthlich und Bettina Zimmermann für eine Reihe wertvoller Hinweise, die in diesen Aufsatz eingeflossen sind. Mein besonderer Dank gilt Annemarie Kaindl vom Nachlassreferat der Bayerischen Staatsbibliothek München für höchst engagierte Unterstützung bei allen Fragen, die mit Ritters Bibliothek zu tun haben. Dank an Martin Schlüter für die Erlaubnis, mit Kurt Poppes unveröffentlichter Transkription des vierten Diariums zu arbeiten. Zuguterletzt danke ich den Mitgliedern meines naturphilosophischen Kolloquiums und eines Seminars über Ritters *Fragmente* für zahllose Denkanstöße (HU, WS 2021/2).

115 Für den gesamten Vorspann siehe *Fragmente 1*, S. I–CXXV, datiert auf den 14.9.1809. Ende März hatte Ritter den Eindruck erweckt, dass der autobiographische Vorspann bereits vollständig vorlag; so Wetzels: *Wirkungsfeld* (Anm. 1), S. 61 mit plausiblen Verweis auf Ritter, Brief an Ørsted vom 31.3.1809; siehe Harding: *Ørsted* (Anm. 2), S. 229. Hätte Wetzels den Brief Ritters an Zimmer gekannt, so hätte er sicher auch auf die entspre-

Aufsatz von 48 Druckseiten, der möglicherweise ursprünglich im Angebot an den Verleger nicht vorgesehen gewesen war, dort jedenfalls nicht erwähnt ist.<sup>116</sup> Durch diese beiden Änderungen hätte sich der Umfang der *Fragmente* in der Zwischenzeit insgesamt nur um 72 Seiten erhöht.

Um den weitaus stärker gestiegenen Umfang des Werks erklären zu können, müssen wir also annehmen, dass Ritter aus irgendeinem Grund auch noch hunderte von Fragmenten hinzugefügt hat, die nicht zum ursprünglich anvisierten Paket gehört haben; wie im 2. Abschnitt dargelegt, ist es gut möglich, dass er sich dazu in den Verlagsverhandlungen gedrängt sah. Es könnte sogar sein, dass die verdächtig glatte, offizielle Anzahl der Fragmente – exakt 700 – ein Ergebnis der Verhandlungen ist. Wie dargelegt, Ritter konnte in seinen Diarien aus dem Vollen schöpfen. In der Tat hatte er den Verleger mit einem diskret ausgelegten Köder in ähnliche Richtungen zu locken versucht, indem er ihm schrieb, dass der Umfang des Werks

»für eine künftige zweyte Auflage [...] leicht vermehrt werden kann.«<sup>117</sup>

Zwar hat der Verlag keine zweite Auflage herausgebracht, aber nach meiner tentativen Deutung fand die Vermehrung bereits in der ersten Auflage statt. Nun könnte man denken, dass Ritter nach den Verlagsverhandlungen einfach das gesamte Material des zweiten Bandes hinzugefügt hätte; aber der erste Band (mit dem ursprünglichen Vorspann) erscheint mit gut 330 Seiten zu schmal, um das brieflich dokumentierte Angebot auszufüllen. Wir müssen also kompliziertere Möglichkeiten ins Auge fassen.

Eine erste Möglichkeit A wäre, dass Ritter die Fragmente des letzten Themenkreises XV erst nachträglich hinzugefügt hat; insofern sich hier und nur hier keine einzige Jahreszahl findet, kommt diesem Themenkreis ein irgendwie improvisierter Charakter zu, und das spräche für seine nachträgliche Einarbeitung unter Zeitdruck. Ohne bzw. mit dem Fachaufsatz ganz am Ende sähe das Gesamtpaket A1 bzw. A2 wie folgt aus, wobei ich in den ersten 5 Zeilen der Tabelle zum Vergleich die Seitenzahlen der veröffentlichten Fassung der *Fragmente* angebe:

---

chende Stelle verwiesen in Ritter, Brief an Zimmer vom 20.2.1809 (Anm. 3), S. 2<sup>v</sup>. Wie Wetzels mit triftigen Gründen anhand von Stil und Inhalt des Vorspanns ausführt, endete dieser Teil ursprünglich mit dem Abschiedsruf »lebt wohl!« – *Fragmente 1*, S. CVI, Hervorhebung dort; Wetzels: *Wirkungsfeld* (Anm. 1), S. 61–62. Demzufolge wären die dann folgenden 24 Seiten bis zum September 1809 hinzugekommen. Siehe oben Anm. 90.

116 *Fragmente 2*, S. 222–269.

117 Ritter, Brief an Zimmer vom 20.2.1809 (Anm. 3), S. 4<sup>r</sup>.

<b>Bd 1</b>	<b>Ursprüngl. Vorspann</b>	<b>Th-Kreis I</b>	<b>Th-Kreise II bis VII</b>				<b>Σ</b>
	I–CVI	3–117	119–228				332
<b>Bd 2</b>				<b>Th-Kreise VIII bis XIV</b>	<b>Th-Kreis XV</b>	<b>Aufsatz</b>	
				3–200	201–221	223–269	266
<b>Σ</b>	<b>107</b>	<b>115</b>	<b>110</b>	<b>198</b>	<b>21</b>	<b>47</b>	<b>598</b>
<b>A1</b>	107	115	110	198			<u>530</u>
<b>A2</b>	107	115	110	198		47	<u>577</u>

Wie man sieht, liegen beide Varianten A1 und A2 noch deutlich über den zu nächst maximal angebotenen 384 Seiten (24 Druckbogen).

Um bessere Hypothesen zu einer deutlich kürzeren Urfassung als A1 oder A2 zu gewinnen, müssen wir einen radikaleren Schnitt ins Auge fassen. Da Ritter in seinem Brief an Zimmer noch keine Sortierung der Fragmente nach Themenkreisen vorgeschlagen hat, könnte er – Möglichkeit B – ursprünglich geplant haben, *nur* den überlangen allerersten Themenkreis herauszubringen, der genau wegen seiner Länge aus den restlichen Themenkreisen heraussticht:

<b>Bd 1</b>	<b>Ursprüngl. Vorspann</b>	<b>Th-Kreis I</b>	<b>Th-Kreise II bis VII</b>				<b>Σ</b>
	I–CVI	3–117	119–228				332
<b>Bd 2</b>				<b>Th-Kreise VIII bis XIV</b>	<b>Th-Kreis XV</b>	<b>Aufsatz</b>	
				3–200	201–221	223–269	266
<b>Σ</b>	<b>107</b>	<b>115</b>	<b>110</b>	<b>198</b>	<b>21</b>	<b>47</b>	<b>598</b>
<b>B1</b>	107	115					<u>222</u>
<b>B2</b>	107	115				47	<u>269</u>

Wie plausibel diese Ausblendung der anderen Themenkreise sein mag, hängt unter inhaltlichen Gesichtspunkten davon ab, ob im endgültig ersten Themenkreis alle Gebiete vorkommen oder doch gestreift werden, die Ritter im Brief an den Verleger versprochen hat.<sup>118</sup> Unabhängig vom Ergebnis einer solchen Untersu-

<sup>118</sup> »Astronomie, Geographie, Geognosie und Physiologie, Chemie, Physik, Mythologie und Baukunst, Sprache, Musik, Licht und Farbe« – Ritter, Brief an Zimmer vom 20.2.1809 (Anm. 3), S. 2<sup>r</sup>. Ob alle diese Themen im I. Themenkreis präsent sind, wäre noch zu klären; da es sich um 177 sehr heterogene und teils mehr als rätselhafte Fragmente handelt, wäre das ein langwieriges, kniffliges Unterfangen. Etwas einfacher steht es mit einer

chung erscheint der Seitenumfang der Varianten B1 und B2 zu klein, um zu Ritters offiziellem Angebot zu passen. Daher könnte vielleicht die entgegengesetzte Hypothese ins Schwarze treffen, wonach Ritter genau den allerersten Themenkreis erst nachträglich ins Spiel gebracht hätte:

<b>Bd 1</b>	<b>Ursprüngl. Vorspann</b>	<b>Th-Kreis I</b>	<b>Th-Kreise II bis VII</b>				<b>Σ</b>
	I–CVI	3–117	119–228				332
<b>Bd 2</b>				<b>Th-Kreise VIII bis XIV</b>	<b>Th-Kreis XV</b>	<b>Aufsatz</b>	
				3–200	201–221	223–269	266
<b>Σ</b>	<b>107</b>	<b>115</b>	<b>110</b>	<b>198</b>	<b>21</b>	<b>47</b>	<b>598</b>
<b>C1</b>	107		110	198	21		446
<b>C2</b>	107		110	198	21	47	493

Damit sind wir wiederum über das Ziel (352 bis 384 Seiten) hinausgeschossen. Wie man es auch dreht und wendet: Keine der hier durchgespielten Möglichkeiten passt perfekt zu der von Ritter in Aussicht gestellten Länge der *Fragmente*. Vielleicht muss man sich ihre Entstehung nicht in zwei getrennten Stadien denken, sondern als kontinuierlichen Wachstumsprozess, der Anfang 1809 begann und Ende März bei der endgültigen Zahl von 700 Fragmenten zu einem Ende kam:

»Diese Fragmente, 700 an der Zahl, [...] habe ich immer sehr lieb gehabt, erst aber seit Januar versammelt.«<sup>119</sup>

---

anderen Bemerkung Ritters aus derselben Zeit: »selbst Possen kamen [in den Notizen der Diarien – O.M.] mitunter vor, die indeß bloß die Stelle von Punkt und Komma vertreten zu wollen schienen. [...] ich muß gestehen, daß ich bey der Auswahl eben nicht sehr strenge war, und manche Fragmente aufnahm, ich weiß selbst nicht, warum« (*Fragmente 1*, S. LXXXVII–LXXXVIII; vergl. auch S. LXXXIX, XCV). Insofern diese Textstellen allesamt zur ursprünglichen Fassung des autobiographischen Vorspanns gehört haben (siehe Anm. 115), muss Ritter schon in diesem frühen Stadium der Arbeit geplant haben, das Unernste nicht zu kurz kommen zu lassen. Das lässt sich sogar für die besonders radikale Hypothese B1 bestätigen. Um in Übereinstimmung mit den genannten Aussagen aus der frühen Fassung des autobiographischen Vorspanns zu bleiben, brauchen wir nämlich für die Urfassung keinen anderen als den I. Themenkreis zu postulieren – jedenfalls dann nicht, wenn wir dem ersten Rezensenten beipflichten, dass die Fragmente §81–§82, §128–§129 aus dem I. Themenkreis wissenschaftlich nicht ernstzunehmen sind; siehe Anonym: »Rezension« (Anm. 16), Sp. 596.

119 Ritter, Brief an Ørsted vom 31.3.1809; siehe Harding: *Ørsted* (Anm. 2), S. 228.

Als Ritter dies an Ørsted schrieb, war er bereits mit der Konzeption der *Fragmente* weit genug, um mehrere »separirte Abtheilungen« zu planen, die allerdings offenbar zunächst nur für die unernsten – weniger wissenschaftlichen – Textstücke vorgesehen waren.<sup>120</sup>

Zum Abschluss dieses Anhangs möchte ich eine allerletzte Möglichkeit ins Spiel bringen, um mit Ritters Umfangangaben gegenüber Zimmer ins Reine zu kommen; und zwar nahm er Novalis' Schriften zum Maßstab für seine Umfangsberechnung; damit dürfte er sich auf die von Schlegel und Tieck besorgte Novalis-Ausgabe in zwei Bänden aus dem Jahr 1802 bezogen haben.<sup>121</sup> Dort stehen auf jeder Seite ungefähr 20 Zeilen à 38 Zeichen; im Erstdruck der *Fragmente* sind es dagegen etwa 23 Zeilen à 45 Zeichen. Die *Fragmente* sind also enger – »compendiöser«<sup>122</sup> – gedruckt als in der Novalis-Ausgabe. Rechnet man ihren endgültigen Umfang in Seitenzahlen à la Novalis um, so ergeben sich  $622/760 \times 1035 = 847$  Seiten, also ungefähr ein Drittel mehr. Damit wird deutlich, dass Ritter in dieser Zählweise am Ende über 50 Bogen geliefert hat, mehr als das Doppelte des ursprünglichen Angebots. Der Verleger hätte also buchstäblich zwei Bücher bekommen und nur eines bezahlt.<sup>123</sup>

Der durch Vergleich mit der Novalis-Ausgabe ermittelte Korrekturfaktor von 4/3 kann auch dabei helfen, die Seitenzahlen der verschiedenen Hypothesen zur Urfassung der *Fragmente* neu zu bewerten. In der Tat passt eine der durchdachten Varianten perfekt in den von Ritter anvisierten Rahmen:

<b>Bd 1</b>	<b>Ursprüngl. Vorspann</b>	<b>Th-Kreis I</b>	<b>Th-Kreise II bis VII</b>				
<b>Bd 2</b>				<b>Th-Kreise VIII bis XIV</b>	<b>Th-Kreis XV</b>	<b>Aufsatz</b>	
Σ alt	107	115	110	198	21	47	598
Σ	<b>143</b>	<b>153</b>	<b>146</b>	<b>264</b>	<b>28</b>	<b>63</b>	<b>779</b>
<b>B2</b>	143	153				63	<u>359</u>

120 Ebenda, S. 229.

121 Novalis: *Schriften. Erster Theil. Zweiter Theil.* Hrsg. von Friedrich Schlegel und Ludwig Tieck. Berlin: Buchhandlung der Realschule 1802. Vergl. Ritter, Brief an Zimmer vom 20.2.1809 (Anm. 3), S. 3<sup>v</sup>.

122 Ebenda, S. 3<sup>v</sup>.

123 Vergl. oben Anm. 7.

Demzufolge wären bei der ursprünglichen Planung tatsächlich nur der Teil des Vorspanns bis zum Abschiedsgruß, der erste Themenkreis und der abschließende Aufsatz im Spiel gewesen.<sup>124</sup> Das ist die erste gangbare Hypothese zu einer Urfassung der *Fragmente*, die ich hiermit zur Diskussion stellen möchte. Sie wird wohl nicht das letzte Wort in dieser Sache sein.

---

124 Möglicherweise freilich ist die gesamte Betrachtung gegenstandslos, die ich hier skizziert habe: Bereits im März 1801 plante Ritter mit 700 Fragmenten und gab zu diesem Zeitpunkt irritierenderweise einen Umfang von 20 Bogen an, was auf eine *Verringerung* des ursprünglichen Angebots hinausgelaufen wäre – Ritter, Brief an Ørsted vom 31.3.1809; siehe Harding: *Ørsted* (Anm. 2), S. 229. Falls kein Lesefehler des Briefherausgebers vorliegt, muss Ritter hier mit einer völlig anderen Druckdichte kalkuliert haben als im Brief an Zimmer (wo er immerhin ausdrücklich die Novalis-Ausgabe zum Maßstab genommen hatte). In Sachen Umfang sollten wir den Brief an einen erhofften Verleger eher auf die Goldwaage legen als einen Brief an den besten Freund.